

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havliczkova nám. 32. Telefon 6785, Telefax 6787. Adressen: Prag II., Havliczkova nám. 32. Postfach 57544

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich . . . Ks 16.— vierteljährlich . . . 48.— halbjährig . . . 96.— ganzjährig . . . 192.—

Auf dem richtigen Wege.

Die Arbeiterschaft des Ruhrgebietes steht der Invasion des französischen Imperialismus wider, aber zäh und entschlossenem Widerstand entgegen. Das Schauspiel, das dieser Kampf bietet, hat kaum je seinesgleichen gehabt: wehr- und waffenlose Arbeiter stehen einem ungeheueren, mit allen Mitteln der Kriegstechnik ausgerüsteten Heer gegenüber, doch obwohl das Ringen nun schon Wochen dauert, vermag der französische Imperialismus nicht die geringsten Früchte seines Deutzes zu ernten. Die sich gegen die Fremdherrschaft wehrende deutsche Arbeiterschaft trägt in ihren Händen nichts anderes, als ihr gutes Recht und den Willen zum Frieden. Dabei lehnt sie es aber ab, mit den bürgerlichen Nationalisten auch des eigenen Landes gemeinsame Sache zu machen und ob auch diese noch so eindringlich locken, so lassen sich die Arbeiter doch durch die Parole der nationalen Einheitsfront nicht dupieren.

Mit der größten Genugtuung muß jeder Sozialist wahrnehmen, daß auch die Arbeiter der beiden anderen, an dem Ruhrabenteuer leidenden beteiligten Länder es tapfer ablehnen, sich vor den Sanktionsklauen spannen zu lassen. Sowie sich das deutsche Proletariat trotz seiner Gegenwehr gegen die fremden Eroberer von den Demonstrationen der bürgerlichen Parteien ferngehalten hat, so haben auch die französischen und belgischen Sozialisten zwischen sich und die bürgerlich-nationalistischen Klassen eine scharfe Scheidewand gezogen. Und sie haben mehr als dies getan, indem sie gegen den Einmarsch der französisch-belgischen Truppen ins Ruhrgebiet wiederholt scharfsten Protest erhoben. Mehr zu tun ist ihnen gegenwärtig durch die von den Kommunisten herbeigeführte Kampfunfähigkeit des französischen Proletariats nicht möglich. Vorläufig können die Sozialisten der beiden Entsetztaaten ihrem Widerstande gegen das Verbrechen ihrer Machtklassen nur in Protesten Ausdruck geben und in Kundgebungen ihre Solidarität mit der deutschen Arbeiterklasse betätigen. Aber wenn das Proletariat außer dem Widerstand, den die Ruhrarbeiter leisten, dem neuesten imperialistischen Deutze keine Gegenwehr entgegenzusetzen können, so ist doch die Einheit des Willens und Denkens der sozialistischen Parteien in den beteiligten Ländern für die Zukunft von größter Bedeutung.

Sowohl die französischen und belgischen Sozialisten, wie auch jene Deutschlands, werden wegen ihrer Weigerung, sich durch die Bourgeoisie ihres Landes in eine nationalistiche Hurrafstimmung versetzen und als Werkzeug mißbrauchen zu lassen, in der gehässigsten Weise angefeindet. Die nationalistiche Presse in Frankreich hat alle ihre Schimpfregister gegen die Vaterlandsverräter aufgezogen. Auch die deutschen Nationalisten sind während darüber, daß die Arbeiter nicht in deren Horn tuten wollen. Der Abwehrkampf der hunderttausende von Bergarbeitern gegen fremde Eroberergewalt genügt ihnen Schmeicheleien nicht, sie möchten Deutschland, so hinüberbraunt dies auch wäre, in das Abenteuer bewaffneten Widerstandes hineinstürzen, wobei ihnen die deutschen Arbeiter als Kanonensputzer gerade recht wären. Sie geifern über die „internationalen Schwäger“, „naiven Pazifisten“ und „kosmopolitischen Schwärmer“, denen jeder „nationale Tatsachensinn“ abgehe und schreien, daß „Geschmeiß“ müsse „zum Schweigen gebracht werden“. Einer an den Genossen Scheidemann von der Münchener Polizeidirektion ergangenen Warnung zufolge, werden in Bayern wieder Geheinzirkel zur Ermordung politischer Persönlichkeiten gebildet. Auf den Nordlisten stehen neben Scheidemann auch Ebert und andere führende Sozialdemokraten. Der Haß der Chauvinisten gegen unsere Genossen haben und drüben beweist nur, daß sich die Sozialdemokratie in allen Ländern auf dem richtigen Wege befindet.

Die Arbeiterschaft hat die Lehren der Kriegsjahre nicht achlos an sich vorübergehen lassen und wird sich auch weiterhin hüten, sich zum Instrument der annexionistischen oder Revanchepolitik ihrer bürgerlichen Regierungen

Protest der Deutschen Regierung. Gegen die Gewalttaten der französischen Soldateska.

Berlin, 12. Febr. (Wolff.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris überreichte der französischen Regierung eine Note, worin in Beantwortung der Verbalnote über die Reise der deutschen Minister in das Ruhrgebiet die Reichsregierung und die Regierungen der Länder erklären, daß sie es ablehnen, Vorschriften über das Verhalten ihrer Minister von fremden Regierungen entgegenzunehmen. Der Geschäftsträger in Brüssel hat eine gleiche Note überreicht.

Zugleich übermittelte der deutsche Geschäftsträger in Paris eine Note, worin die Reichsregierung protestiert: 1. dagegen, daß in Buer der Schutzpolizeiwachmeister Karl Kott von einem französischen Leutnant mit der Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen wurde, als er eine Bescheinigung über fortgenommenes Heu und Stroh verlangte; 2. dagegen, daß der Polizeiwachmeister Plewka in Marl von einem französischen Offizier wegen Nichtgrüßens ins Gesicht geschlagen wurde. Die Reichsregierung fordert die Bestrafung der Täter.

Bevorstehende Besetzung von Rheinhäfen.

Berlin, 12. Febr. (Wolff.) Nach zuverlässigen Nachrichten beabsichtigen die Franzosen und Belgier morgen früh 7 Uhr die Rheinhäfen Wesen und Emmerich zu besetzen.

Der Kampf der Arbeiter muß weiter gehen!

Eine Antwort des „Vorwärts“ an den französischen Sozialisten Hériot.

Berlin, 12. Febr. (Eigenbericht.) In dem morgigen „Vorwärts“ wird ein Artikel des Genossen Stampfer erscheinen, in dem er dem französischen Sozialisten Hériot auf seine Aufforderung, die deutschen Arbeiter und Demokraten sollten die Kapitalisten zu Zugeständnissen zwingen, antwortet wird. Genosse Stampfer zählt die Gewalttaten auf, die das französische Militär bis jetzt verübt hat und erklärt, daß der Verständigungsgedanke zwischen Deutschen und Franzosen seiner schwersten Probe unterliegt. Nur im Gefühle vollständiger Ohnmacht könne sich Deutschland dem Frankreich Poincarés unterwerfen. Die Sozialdemokratie im Ruhrgebiet bilde heute einen Damm gegen rechts und links, wenn er breche, seien die Folgen unabsehbar. Wer im Ruhrrevier war, habe dem Krieg ins Auge gesehen. Das ergreifende Schauspiel des Kampfes eines waffenlosen Volkes gegen einen gewalttätigen Gegner

machen zu lassen. Sie weiß, daß die bürgerlichen Staatsmänner stets geneigt sind, sich als Anwälte der Unterdrückten gegen die Kapitalisten anderer Staaten, mit denen sie im Konkurrenzkampfe stehen, aufzuspielen. Die Arbeiter können und dürfen in der Besetzung des Ruhrreviers nichts anderes sehen, als eine Etappe des Kampfes der französischen und deutschen Schwerindustrie um den wirtschaftlichen Vorrang in Westeuropa. Der Kapitalismus ist überall der gleiche, sein Vernehmen sich nicht zu ändern, auch wenn er sich bemüht, seinen Konkurrenten jenseits der Grenzen als leibhaftigen Teufel, sich selber als die verfolgte Unschuld hinzustellen. Was die einzelnen Kapitalistengruppen trennt und was sie in das Gewand des Patriotismus und Nationalismus zu kleiden suchen, sind wirtschaftliche Interessengegenstände, die im System der kapitalistischen Unterdrückung und Entrechtung für die Arbeiterschaft keinen Unterschied bedeuten.

Französische und deutsche Bourgeois gebärden sich gleichermäßen als Verteidiger des Rechtes und Schützer des Vaterlandes. In Wahrheit geht es ihnen hier wie dort nur um ihre Profitinteressen, denen sie rücksichtslos Recht, Volks- und Staatswohl aufopfern. Die

spielt sich vor den Augen der Welt ab. Vielleicht leitet dieser Abwehrkampf eine neue Epoche der Weltgeschichte ein, wenn es gelingt, zu zeigen, daß alle militaristische Gewalt am passiven Widerstand des unterdrückten Volkes scheitert und daß damit der Krieg seinen Sinn verloren hat. Der Kampf der Arbeiter gegen den Militarismus dürfe nicht mit dem Siege des letzteren enden.

Gewalttaten ohne Ende.

Berlin, 12. Febr. (Wolff.) In Gelsenkirchen passierte heute früh in der Dunkelheit ein Auto ohne Licht die Hofstraße und wurde vom Polizeiwachmeister Hofmann angehalten. Bei der Auseinandersetzung mit den Insassen des Wagens, zwei französischen Gendarmen, entwarfen diese den Polizisten und versuchten ihn mit Gewalt in den Wagen hineinzuziehen, um ihn zu entführen. Hinzukommende Polizeibeamte zogen ihren Kameraden zurück. In diesem Augenblicke verlegte der eine Gendarm den Polizeiwachmeister sehr schwer durch einen Kopfschuß. Da auch der zweite Gendarm seine Pistole schußfertig machte, griffen die Polizeibeamten auch ihrerseits zur Schußwaffe und feuerten. Beide jetzt fliehenden Gendarmen wurden verletzt. Auf der Flucht schoß der eine Franzose noch unangekehrt. Beide fanden Aufnahme im Krankenhaus. Der Polizeipräsident hat beim kommandierenden General in Redlingshausen scharfsten Protest eingelegt.

Ein Notgesetz für das Ruhrrevier.

Berlin, 12. Febr. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute den Entwurf eines Notgesetzes für das Ruhrrevier beraten. Es hat den Zweck, der Regierung Mittel zum Kampfe gegen die Not in den besetzten Gebieten in die Hand zu geben und enthält Vorschriften gegen den Alkoholismus, den Wucher und andere Schäden. Minister Vester begnügt sich mit wenigen begründenden Worten. Von sozialdemokratischer Seite sprach Genosse Sollmann, der darauf verwies, daß die Vorlage unzulänglich ist und dem Kampf mit wirksamen Mitteln gegen den wahren inneren Feind forderte. Er wandte sich auch gegen die Fremdenhege und brachte schließlich positive Vorschläge zur Hilfe für das besetzte Gebiet.

Die dänischen Arbeiter gegen die Ruhrbesetzung.

Berlin, 12. Febr. (Eigenbericht.) Mittwoch findet im größten Saale von Kopenhagen eine skandinavische Protestkundgebung gegen den Einbruch ins Ruhrrevier statt. Neben dänischen, schwedischen und norwegischen Sozialisten wird auch Genosse Otto Wels sprechen.

deutschen Bourgeois würden sich keinen Augenblick bedenken, das Vaterland, von dem sie faheln, in einen neuen Krieg zu stürzen, um ihre Macht wieder zu errichten. Auch die Regierung Frankreichs hat sich nicht besonnen, das Ruhrabenteuer in Szene zu setzen, um die Raubgier ihrer Kapitalistenklasse zu sättigen. Daß dieses Abenteuer, wie sich schon jetzt zeigt, ein anderes Ende nehmen wird, als sie sich vorgestellt hat, daß sie heute bereits isoliert in der Welt steht und mit ihrem ganzen militärischen Aufgebot die sich türmenden Schwierigkeiten nicht zu meistern vermag, das ist das Verdienst der deutschen Arbeiterschaft, deren stiller Widerstand ihrem Imperialismus einen Damm entgegenstellt.

Der bisherige Verlauf des Ringens um das Ruhrgebiet beweist, daß die internationale Arbeiterschaft, wenn auch zu großen Aktionen noch kampfunfähig, doch nicht völlig wehrlos ist. Am bedeutungsvollsten aber ist die Einheit der Gesinnung, des Willens und Wollens, welche die Arbeiterschaft von ganz Westeuropa erfüllt. In ihr liegt die Gewähr des Erstehens eines machtvollen Damms gegen den internationalen Imperialismus und damit die Zuversicht für eine lichtvollere Zukunft!

Schutz der Republik.

Seitdem die Deutschen, durch Mordüberfälle der Sakerkreuzler auf alle Führer der Arbeiterschaft und den Erfüllungspunkt gezwungen, den schweren Schritt zu einem Ausnahmegesetz getan haben, welches Handlungen und Pläne einer bestimmten Tendenz aus der „Schutz- und Ausnahmegefesse kein Ende. Die Dorthinmagyaren erneuern unter dem Vorwand des Schutzes das allösterreichische Prügelpatent und steigern es zu einer selbst im Vormärz unerreichten grotesken Höhe; die Italiener haben im Faschismus und in der Faschistenregierung einen „imposanten Schutzwall“ gegen den Umsturz des von Mussolini und Besgrad rüstet man fieberhaft, um in der „geheilten“ Verteidigung des Erworbenen nicht zurückzubleiben, und heute erleben wir endlich auch in Prag den großen Tag, an welchem das Schutzgesetz für die tschechoslowakische Republik aus der Taufe gehoben werden soll.

Der Eifer, mit welchem die genannten Staaten dem Beispiele Deutschlands folgen, ist darum so verdächtig, weil sich die Staatsmänner von Rom, Warschau, Belgrad und Prag mit Versicherungen, wie gefestigt die von ihnen geschaffenen und geleiteten Staaten seien, gar nicht genug tun und doch zugleich nicht den Augenblick abwarten können, in welchem das Vorbild eines vor Zein oder Nichtsein stehenden Staates auch bei ihnen nachgeahmt sein wird. Nun sind wir weit davon entfernt, gleich den offiziellen Lobsprechern der Tschechoslowaken, zu behaupten, daß sie sich schon konsolidiert habe, wir sehen die wirtschaftliche Zerrüttung, die Anarchie der Produktion, die Verderbnis der Verwaltung und das freßende Geschwür des nationalen Eaders. Nur wir langmen, daß auch nur eine der Gründe, die in der deutschen Republik das Ausnahmegesetz einschuldigt, bei uns zum Teil oder gar im Ganzen zutrifft.

Wohin die Fenster der deutschen Geschichte schauen mögen, sehen sie das Reich von Gefahren umdroht. Poincarés Ruhaktion enthält das Ziel des mächtigsten Siegers im Weltkrieg des bürgerlichen Frankreich: Zerstückelung der deutschen Einheit und ohnmächtige Kleinmächte in Mitteleuropa, wie sie jahrhundertlang deutsches Land und deutsche Arbeit zu billigen Deutzeobjekten des französisch-imperialistischen Eroberungshungers gemacht haben. Wo, daß man Herrn Benedikt fragen, sieht sich die Tschechoslowakei ähnlichen Plänen gegenüber, in welchem Augenblick ihrer Geschichte kann man sie, die von der Großen Entente behütet wird und sie mit der Kleinen Entente auf Geduld und Verdröben verbunden ist, mit dem völlig verriksanten, ja verfeimten Deutschland vergleichen? Während die deutsche Republik froh sein muß, wenn man ihre hier oder dort nur mit ablehnender Gleichgültigkeit und nicht mit verächtlichem Haß befragt, ist Herr Benedikt heute auf den diversen Diplomatentagungen der Hans Dampf in allen Gassen, und er und die Regierungsparteien sind Flug genug, um zu wissen, daß nichts dem Drang nach Umsturz im Innern so sehr Vorjudub leistet wie die Unsicherheit und Verlassenheit nach außen.

Fehlt also bei uns — abgesehen von der gefährlichen, durch kein „Schutzgesetz“ zu bannender Westlage überhaupt — die erste Voraussetzung, die Umsturzpläne zu zeitigen pflegt, so weichen die inneren Verhältnisse hier und in Deutschland depar von einander ab, daß man die Vorlage von Parallelsprechen in beiden Ländern nur als bemühte Spiegelgeschichte bezeichnen kann. Als trauriges Dokument deutschen Leides gibt es, ein Buch von Gumbell „Vier Jahre politischer Nord“, das Untat an Untat, verübt an den Vorkämpfern und Verteidigern der deutschen Republik, anklagend aneinanderreicht. Da ziehen die Märtyrer der revolutionären Arbeiterbewegung, Karl Liebknecht, Kurt Eisner, Rosa Luxemburg, Gustav Landauer vorüber, die energischsten Vertreter der Erfüllungspolitik, Erzberger und Rathenau, erscheinen unter den Schlachtopfern, wir sehen den Schlagring auf Gorden niedersinken und die Giftspitze gegen Scheidemann erheben, Redakteure, Abgeordnete, Gewerkschaftsmänner fallen unter den Streichen abgedantter Offiziere — wie soll sich schüßen, wenn nicht ein feiner bester Männer so graumam verbrauchtes Land, wenn nicht ein Freihaat, der eine zu allem entschlossene Reaktion von innen ausholt?

Diese Gelatonben von Opfern den einen Ueberfall auf Raschin zur Seite zu stellen, trifft nur ein Wille, dem jeder Anlaß recht ist, um zum Ziel, dem Ausnahmegesetz, zu gelangen, denn sonst hat das Attentat auf den Finanzminister mit den Anschlägen auf deutsche Republikaner, keinen einzigen symptomatischen Zug gemeinsam. In

Eine Rede Eberts in Karlsruhe.

Brag schon ein Narr auf eigene Faust, niemand, wenn nicht noch höchstens ein zweiter Narr, stand ihm zur Seite, keine Organisation hat ihn beauftragt, ihm die Waffen geliefert, ihn bezahlt, hat Komplott an Komplott gereicht und den politischen Nord in ein System gebracht. Mit diesem Streich eines böswärtigen Büben vergleiche man das Reg von Verschörungen, das Deutschland wie ein giftiges Spinnwebgewebe überzieht, vergleiche die Unzahl von Organisationen, die im Dienste der Hohenzollern und der imperialen Reaktion geheime Waffenlager anlegen, den mörderischen Kampf von oben, den Deutschlands zweitgrößter Bundesstaat, Bayern, im Einverständnis mit den Hitlergardien gegen den Bestand der Republik führt.

Und nachdem man den Notstand ganz ermessen hat, durch den gestürzten Deutschland das Ausnahmegesetz schuf, erzwinge man den Abstand zwischen dem Werke des deutschen Parlaments und den Absichten, mit welchen sich die tschechischen Regierungsparteien tragen! Dort eine snappe und strenge Auswahl von Vorschriften, die den ärgsten Unfug fernern sollen und in deren Ausführung eine geradezu ängstliche Vorsicht walte, hier Gummiparagrafen, mit denen eine willfährige Bürokratie das ganze öffentliche Leben lahmlegen kann! Deutschland wollte atmen können, als es das Gesetz schuf, in der Tschechoslowakei zwingt man jedem freien Bürger einen Ansel in den Mund, damit die herrschenden Parteien, untrüffelt und unkontrolliert, frei atmen können! So verandelt sich der Schutz des Staates in den Schutz des Rechtes der Parteien auf den Staat, engstirniger Egoismus mißbraucht die Staatsidee im Dienste des eigenen kleinen Ich.

Inland.

Die Nachfolge Dr. Nagins. Ueber die Nachfolgerschaft des Finanzministers Nagin schreibt Cestis Demul (Paris), das Organ des Abg. Lukavsky: Nach der Ankunft des französischen ärztlichen Sachmannes der zu Dr. Nagin berufen wird, wird in einem gemeinsamen Konsilium darüber beraten werden, wie lange Dr. Nagin noch aus Bett geschleift sein wird. Auf Grund dieser Entscheidung wird dann der Ministerrat über die Frage entscheiden, ob an die Spitze des Finanzministeriums ein neuer Minister treten soll, oder der bisherige Stellvertreter Dr. Nagins, Sektionschef Dr. Blasak, als provisorischer Stellvertreter tritt.

Eine Antwort an das „Bravo Vidu“. Von allen sozialistischen Parteien ist die Partei der tschechischen Sozialdemokratie die einzige, die sich dem Protest der internationalen Arbeiterschaft gegen die Besetzung des Ruhrgebietes nicht angeschlossen hat. Nicht genug daran, nimmt ihre Presse eine Haltung ein, welche jener aller anderen sozialistischen Parteien entgegenzusetzen ist. So schrieb das „Bravo Vidu“ jüngst:

„Die französischen Staatsmänner haben sich gewiß erst nach einer reiflichen Ueberlegung zur Ruhraktion entschlossen und haben gewiß auch mit dem schändlichen Auftreten der Sowjetregierung in Moskau gerechnet, die sich gern an Frankreich für ihre Nichtanerkennung, für die Unterdrückung Polens im Jahre 1920 und für die ablehnende Haltung Frankreichs auf den Weltkonferenzen rächen würde... Sie haben mit Rücksicht auf das Mosauer Manifest vom 13. Januar, das an die Regierungen in London, Rom, Brüssel und Tokio verfaßt wurde, nicht falsch kalkuliert. Verdreht haben sich aber einzelne kommunistische Parteien, die das Manifest unterschrieben haben. Sie haben nur ein

Karlsruhe, 12. Feber. (Wolff.) Vor den politischen Führern der Parteien und den Vertretern von Industrie, Kultur- und Geistesleben badens hielt Reichspräsident Ebert heute eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß das Ruhrgebiet unter dem Vorwande besetzt worden sei, daß Deutschland mit einigen Prozenten der Kohlenlieferungen im Rückstand wäre, und badische Gebiete mit der gewaltsamen Begründung, Deutschland habe zwei internationale Luxusstädte eingestellt. Könne man sich einen schärferen Hohn auf das Völkerrrecht denken, als diese Begründung? Gegen die französischen und belgischen Gewalttakte im Ruhrgebiet und in Baden erhebe der Reichspräsident an dieser Stelle erneut vor dem deutschen Volke und vor der ganzen Welt feierlich Protest und lege Verwahrung ein gegen die Gewalttakte die körperliche und geistige Bedrückung einer friedlichen, arbeitsamen Bevölkerung. Am Schluß seiner Rede wies der Reichspräsident darauf hin, daß der gegen Baden geführte Schlag sich gegen das höchste Richtet, was aus dem Kriege und dem Zusammenbruche gerettet wurde, gegen die Einheit des Reiches. Aber heute seien die Zeiten, da man Nord und Süd habe in Deutschland trennen können, vorbei.

Der Ausuhr metallurgischer Produkte gesperrt.

Paris, 11. Feber. (Tsch. P.) Die französische Regierung hat, wie Davas berichtet, dem deutschen Geschäftsträger in Paris eine Note überreicht, in der mitgeteilt wird, daß vom 12. Feber ab metallurgische und andere in den besetzten Gebieten fabrizierte Produkte nicht mehr in das unbefetzte Gebiet überführt werden dürfen. Den Anlaß zu diesen Maßnahmen hat der Befehl gegeben, den die deutsche Regierung ihren Beamten im Ruhrgebiet erteilt hat. Durch diesen Befehl hat die deutsche Regierung angeblich versucht, Unruhen aller Art hervorzurufen. Der belgische Minister des Auswärtigen hat nach einer Meldung der Agence Belge dem deutschen Geschäftsträger in Brüssel eine entsprechende Note überreichen lassen. — Weiters wird die Einhebung von Abgaben von nach Deutschland aus dem Auslande eingeführten Erzeugnissen zugunsten der Reparationskommission angekündigt.

Gegenseitige Schikanen.

Essen, 11. Feber. (Wolff.) Die Verbände der Essener Kaufmannschaft und der Wirte haben einhellig beschloffen, an die Angehörigen der Besatzungstruppen keine Waren, bezw. Speisen mehr zu verabfolgen. — In einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Essen teilt General

Journier mit, daß infolge **einer** Verzögerung in der Lieferung von Kohlen und **anderen** Materialien für die Besatzungstruppen, die unter seinem Befehle stehenden Truppenformationen Anweisung erhalten hätten, sich selbst zu bedienen, wenn auch daraus Schäden für die Ordnung in den betreffenden Gebieten erwachsen könnten. — Oberarzt Rife von der Sanitätsformation der 122. französischen Infanteriedivision erklärte der städtischen Krankenanstalten, falls die Forderungen der Division auf weitere Leistungen der Krankenanstalten für die französischen Lazarette nicht freiwillig erfüllt würden, würden die Leistungen mit Bajonetten und Gewehrerzwingungen werden (?). Französische Offiziere verlangten von der Essener Niederlassung der Gesellschaft der Apotheker die Lieferung von Arzneimitteln und anderen Mitteln für die Krankenpflege. Als diese Forderung abgelehnt wurde, drohten die Franzosen mit Verhaftungen. Gegen diesen ungerechtfertigten Eingriff in die Privatwirtschaft und in die Arzneiverforgung der Bevölkerung wurde bei der zuständigen französischen Dienststelle Protest erhoben.

Die Hilfe des internationalen Proletariats.

Berlin, 12. Feber. Nach einer Mitteilung des „Vorwärts“ werden die dänischen Sozialdemokraten in der nächsten Zeit ungefähr 1000 Kinder aus dem Ruhrgebiet vorläufig auf drei Monate in Pflege nehmen.

Für das Kinderhilfswerk im Ruhrgebiet.

Berlin, 12. Feber. (Eigenbericht.) Die Reichsregierung hat für das Kinderhilfswerk im besetzten Gebiet dem deutschen Zentralauschuß den Betrag von 3,5 Milliarden Mark zugestellt.

Protest der spanischen Arbeiter.

Der Vorstand des Spanischen Gewerkschaftsbundes beschloß in seiner Sitzung vom 27. Januar, sich bei der Landesregierung einzufinden, damit diese ihren Vertreter im Völkerrund beauftragt, in der Frage der Ruhrgebietbesetzung zu intervenieren. Der Vorstand bestatigte den bereits früher von dem Büro des Bundes an die französische Regierung geschandten Protest und beschloß die Herausgabe eines Manifestes, um das spanische Proletariat über die drohende Kriegsgefahr aufzuklären. Der Internationale Gewerkschaftsbund kann versichert sein, daß auch die im Spanischen Gewerkschaftsbund vereinigten Arbeiter ihre Pflicht tun werden, wenn der Kampf für den Frieden ihre Mitwirkung erfordert wird.

dienung der verwüsteten Gebiete und der nordfranzösischen Industrie hänge von der Erfüllung der Reparationspflichten durch Deutschland ab.“

Auf diesen dreisten Verbrechenverfuch antwortet die sozialdemokratische „Dresdener Volkszeitung“ wie folgt: „Die tschechische Sozialdemokratie ist mit in der Regierung der Tschechoslowakei. Wir würden darum zur Not verstehen, wenn sie dabei manchen Kompromiß schludern müß, der vom sozialistischen Standpunkt und vor allem vom Standpunkt unsrer deutschen Genossen in der Tschechoslowakei mitunter recht ansehbar erscheint. Wir wissen auch, daß die tschechoslowakische Regierung zu sehr von Frankreich abhängig ist, als daß sie wagen könnte, wider den Stachel des Ruhrreinfalls zu lösen und zu erklären, was

andre neutrale Völker betont haben, daß die Besetzung des Ruhrgebietes weder nötig war, noch im Einklang mit dem Versailles Vertrag und den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen des Völkerrchts steht. Aber wieso das „Bravo Vidu“ die Regierunspolitik des tschechischen Sozialismus durch unrichtige Darstellungen unterstützen muß, ist für Sozialisten, die sich nach den nötigen Sinn für die Notwendigkeit internationaler Solidarität bewahrt haben, schwer verständlich. Denn es ist unrichtig, wenn es das Organ der tschechischen Sozialdemokratie etwa so darstellen will, als gingen der Widerstand und die Unruhen, die gegenwärtig im Ruhrgebiet wie fliegendes Feuer bald da, bald dort gegen Poincares Militär ausblenden müssen, nur von den Kommunisten aus. Sollte es sich um polemische Entgleisungen gegen die Kommunisten handeln, so müßte sich die deutsche Sozialdemokratie für solche Varedienste bedanken. Das „Bravo Vidu“ mag sich gesagt sein lassen — was es eigentlich aus eigener Kenntnis der Dinge wissen müßte — daß es die sozialdemokratische Arbeiterschaft ist, die in diesem Kampfe im Vordertreffen steht, wie sie all die Jahre im Ringen gegen den deutschen Kapitalismus die Führerin des deutschen Proletariats war und bleiben wird.“

Gegen das Gesetz zum Schutze der Republik.

In Madno fand Sonntag nachmittags eine große, von der kommunistischen Partei einberufene Protestversammlung statt, in der Tausende von Arbeitern gegen das Gesetz zum Schutze der Republik demonstrieren. In dieser Versammlung wurde eine Resolution gefaßt, in der es unter anderem heißt: Die Arbeiterschaft ohne Unterschied ihrer politischen Ueberzeugung erwartet vom Abgeordnetenhaus eine Reihe von Gesetzen, die sich gegen die herrschende Arbeitslosigkeit wenden würden. Die Frage der Arbeitslosigkeit soll jedoch im Parlamente nur durch eine einfache Debatte, ohne irgendwelche neuen gesetzlichen Maßnahmen erwidert werden. Die Mehrheitsparteien haben dem Abgeordnetenhaus keine ernstlichen Vorschläge zur Lösung der durch die Krise verursachten Arbeitslosigkeit überreicht. Die Frage der Lösung der Arbeitslosigkeit müßte verschoben werden, da die Koalitionsparteien für die Frühherstellung des Abgeordnetenhauses einen unerhörten Verfertigungsantrag vorbereitet haben, der weittragende Folgen für die Arbeiterbewegung haben wird. Der Antrag, der sich gegen die kommunistische Partei wenden soll, ist danach angetan, jeden Klassenkampf der gesamten Arbeiterschaft zu unterbinden. Den heutigen Koalitionsparteien genügen nicht die Gesetze des monarchistischen Österreich. In diesem Gesetzentwurf sind einige Bestimmungen so ungenau und allgemein formuliert, daß eine Klassenadministrative und eine Klassenjustiz mit ihrer Hilfe die Bürger aller Rechte berauben kann. Die Versammlung protestiert daher gegen diesen Gesetzentwurf und ruft die gesamte Arbeiterschaft dieses Staates zu unerbittlichem Kampfe gegen dieses Gesetz auf.

Parteilichkeit in Polen.

45 „Vollschwestern“ verurteilt.

Warschau, 10. Feber. Heute wurde hier der Prozeß gegen die bolschewistische Organisation beendet, welcher 21 Tage dauerte. Angeklagt waren insgesamt 74 Personen. Laut dem Urteil wurden sieben Angeklagte zu zehn Jahren, elf Angeklagte zu acht Jahren, drei zu sechs Jahren, zwei zu fünf Jahren, sechzehn zu vier Jahren, fünf zu zwei Jahren und einer zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt. 29 Angeklagte wurden freigesprochen.

Liebestränke und Liebeszauber.

Von Alpha Omega.

In Wien verhaftigt sich gegenwärtig das Geräch: mit einer merkwürdigen Kriminalgeschichte: Drei Frauen stritten um die Liebe eines Mannes, seine Ehefrau und zwei Witwen. Aus Eifersucht und Haß verleumdete die Frau und eine Witwe den Mann, daß er zwei Mordboten begangen habe. Sie selbst sind beschuldigt, den Versuch unternommen zu haben, einen Mann zur Ermordung der dritten Nebenbuhlerin zu bringen. In der Untersuchung kam zutage, daß alle drei Frauen dem geliebten Manne einen Liebestrank beibrachten, indem sie ihm Blut aus ihrem Körper in seinen Kaffee oder Rum schütteten. Auch war die Rede von einem Abfud von Kreuzspinneneiern, die in einer Vollmondsnacht gesammelt werden mußten; ob das auch zu einem Liebestrank dienen sollte oder zur Vergiftung des Mannes in dem Glauben, Kreuzspinneneier seien giftig, ist nicht klar gestellt.

Den Glauben an Liebeszauber, der den Zweck hat, dem geliebten Wesen die Liebe und Sehnsucht einzuflohen, hegen die Menschen seit Jahrtausenden. Die ältesten Schriften sprechen davon. Der mächtige Geschlechtstrieb legte sich um so leichter über alle Schranken der Vernunft hinweg, als das Brauen von Tränken zum Zweck der Vergiftung wie der Heilung zur ältesten Volksmedizin gehörte. Im Mittelalter wurden die „Hexen“ beschuldigt, solche Zaubertränke in großen Kesseln zu kochen, wozu Schlangen ihr Gift trankeleten; die verschiedensten Kräuter wurden dazu verwendet. Daß auch das Blut von Menschen dabei nicht fehlen durfte, um die Wirkung zu sichern, geht aus der gewaltigen Rolle hervor, welche das Blut dieser geheimnisvolle Ely der Seele, von den

Arwölfen her spielt. Alos das Blut in großer Menge aus einer Wunde, war das bis zur Wimmie lebendige Wesen, Mensch oder Tier, tot; dieser unfaßbare Zusammenhang mußte dem Blute eine mystische Bedeutung verleihen. Blutsverwandte war die Sippe, alles, was nicht blutsverwandt war, war Feind. Wollte er Freund sein, mußte die Blutsverwandtschaft künstlich erzeugt werden, indem der Fremde und einer der Sippschaft aus geöffneten Hautadern etwas Blut in einen gefüllten Becher fallen ließen und beide davon tranken. Nun hatten beide einen Teil der Seele des anderen in sich, nun waren sie Blutsangehörige, Verwandte, Freunde, Waffenbrüder, einander verpflichtet zur Hilfe, selbst zur Blutrache. Nichts anderes bedeutet das Blut im Liebestrank: Eine Vereinigung der Seelen, einen Bund auf Leben und Tod. Symbolisch zwang er Leben und jede; so wie sich nach der naiven Vorstellung das getrunke Blut mit dem eigenen vermischt und nun zusammengehörte, so mußte auch die ganze Persönlichkeit der anderen anhängen. „Blut bindet“, heißt das Sprichwort und so war Blut der wichtigste Bestandteil der Liebestränke. Da die geliebte Person dem Liebenden widerstrebt — sonst hätte es ja des Liebeszaubers nicht erst bedurft — mußte ihr das eigene Blut heimlich, mit List beigebracht werden, da sie sonst den Trank nicht genossen hätte. Und das geschah natürlich auf den verschiedensten Wegen; direkt oder indirekt durch „weiße Frauen“, die in Stadt und Dorf ihre Praxis hatten und zum Kuppeln da waren. Bald war es Blut aus dem Finger, das der Bursche auf Zunder tropfte und dann dem Mädchen heimlich in den Kaffee warf oder werfen ließ, bald träufelte er ihr oder sie ihm beim Tanz heimlich ein paar Tropfen Blut ins Bier.

Aber auch minder appetitliche Arten gab (und gibt) es, einem „die Liebe anzutun“. Als besonders wirksam galt das Menstrualblut der Frau. Man kann sich nicht vorstellen, welche geheimnisvollen Schauer diese

regelmäßige Blutung aus dem weiblichen Körper bei den Naturvölkern auslösen mußte, wo scheinbar die Seele ausfloß, ohne daß dabei das Leben erlosch. Es galt bald als giftig, wie bei den Juden, Indiern, Perlern des Altertums — sogar Pflanzen von einer Menstruierenden berührt, verdorren — bald als heilkräftig, wie bei den Arabern und Germanen, die aber auch von schädlichen Wirkungen wiffen. Ein mit solchem Blut besetztes Hemd machte im Glauben des Mittelalters hieb- und stichfest, die heilige Hildegard, Abtissin am Rhein im siebenten Jahrhundert, wollte mit Menstrualbädern Hautkrankheiten, selbst die Lepra (Ausfuch) heilen, in Steiermark „heil“ man noch jetzt die „Feuernäser“ und Leberleiden der Schwangeren mit einem Leintwandlappen, der mit frischem Menstrualblut besetzt ist, ebenso die Wunden und die Krätze. Ist also Blut an sich ein zauberkräftiger Liebestrank, wie erst das aus so mysteriöser Quelle, so wird überall, in Wien wie in Marokko, bei Germanen wie bei Engländern von verliebten Mädchen und Frauen dieses Mittel dem Geliebten in den Wein oder Kaffee oder ins Bett geschüttet, ja es gibt noch andere Methoden: das Huzulenmädchen wäscht das an seinem Hemde eingetrocknete Blut ab und gibt einige Tropfen dieser Flüssigkeit dem geliebten Jüngling im Branntwein zu trinken. Soll man dazu gute Liebe oder guten Appetit sagen?

Es muß aber nicht gerade Blut sein, es tut's auch eine andere Flüssigkeit des eigenen Körpers. Der Gedankengang ist dabei ähnlich. Ein Teil des menschlichen Körpers mit dem anderen Körper in Berührung gebracht, bedeutet symbolisch die Vereinigung der ganzen Körper. Zudem man einen Teil seiner selbst abgibt, erlangt man übernatürliche Kraft, wie das Opfer der Haare, eines Fingergliedes Kraft über die Dämonen verleiht. So kommt gleich nach dem eigenen Blute, die Begabung durch den eigenen Schweiß. In der Schweiz raten die Eltern ihren Töchtern, von einem Mann

keinen Wein und keine Szigigkeiten anzunehmen, denn er könnte seinen Schweiß in den Achselhöhlen mit einem Tuch abgerodnet und das Geschenk damit in Berührung gebracht haben, damit das Mädchen in Liebe zu ihm entbrenne. In Böhmen wird dem Verliebten geraten, ein weißes Tuch unter den linken Arm zu stecken, wenn er zum Tanz geht; er gebe dem geliebten Mädchen zu trinken und wische ihr rasch mit dem Tuche die schwindende Stirn ab; die Vereinigung seines Achselhöhlenschweißes mit ihrem Stirnschweiß ist das deutliche Symbol: So sehnt sich dann auch das Mädchen nach der Vereinigung mit dem Liebhaber. Oder ein Mädchen legt sich ein Stück Zucker oder Brot unter die Achsel und wenn es vom Schweiß durchfeuchtet ist, läßt sie es trocknen und gibt es ihm zu essen, dann ist er sterblich verliebt in sie. Umgekehrt gilt es als der stärkste Liebeszauber, wenn es einem Manne gelingt, seinen eigenen Samen einem Mädchen ins Essen zu prallizieren — dann kann sie ihm nicht widerstehen.

Auch Ehrenschmalz (auf Butterbrot gestrichen), abgeschabte Fingernägel, Haare haben im Volksaberglauben gleiche Wirkung. In Böhmen, Niederösterreich und gewiß auch in vielen anderen Ländern nimmt die Verliebte, wenn sie schwitzt, einige Haare aus der Achselhöhle, trocknet sie, reibt sie zu Pulver und läßt es in eine „Wuchtel“. Ist er diese Wechspeise, kann er keine Stunde mehr ohne sie leben. Da ist der Schweiß und das Haar kombiniert. Das Haar spielt aber auch sonst eine große Rolle, was offenbar wie beim Nagel seinem sichtbareren Wachstum, seinem Leben, zuzuschreiben ist. Reicht ein Mädchen dem geliebten Manne heimlich ein Haar aus dem Kopf und steckt es unter die Schwelle ihrer Tür, so muß er zu ihr kommen: Ein Teil seines Körpers zwingt den anderen nach; dabei ist die Schwelle an sich etwas Zauberhaftes, dort lagern die Seelen der Toten. Oft genug aber auch, daß ein Mann unmittelbar nach einem Mädchen von einem Apfel oder sonst

Mit der Reitpeitsche gegen friedliche Bevölkerung.

Genosse Friedrich Stampfer, der sich als Chefredakteur des Berliner „Vorwärts“ derzeit im besetzten Ruhrgebiet aufhält, veröffentlicht in dem genannten Blatte einen Artikel „Necklinghausen“, dem wir folgende Stellen entnehmen.

Die Vorgänge von Necklinghausen entwickelten sich aus einem Konflikt, der schon an so vielen anderen Orten des neu besetzten Gebietes große Erregung hervorgerufen hat. Nur die einheimische Bevölkerung vor dem drohenden Ausverkauf durch die Fremden zu schützen, weigerten sich die Ladeninhaber, den Franzosen zu verkaufen. Am Mittwoch wurden die französischen Offiziere stürmisch. Sie drangen in die Läden ein und forderten drohend Ware. Geschäftsleute, die sich weigerten zu verkaufen, wurden geschlagen und in das Gefängnis abgeführt. Daraus ergaben sich Ansammlungen, die gewaltsam auseinandergetrieben wurden, wobei auch gegen Gruppen von drei bis vier Personen mit rohester Gewalt vorgegangen wurde. Mit besonderer Empörung erzählt man sich von einem Wachtmeister, der sich gewissermaßen ein Vergnügen daraus machte, mit drohend hochgehaltenem Revolver die Passanten, darunter alte Frauen, bis zur nächsten Straßenecke zu treiben.

Im Laufe dieser Ereignisse wurden der Polizeipräsident und dessen Vertreter verhaftet. Die Schutzleute wurden einer nach dem anderen auf der Straße gefangen genommen. Ein Teil von ihnen entzog sich der Gefangennahme durch die Flucht. Der Betriebsrat Erhardt vom Hauptbahnhof wurde gleichfalls festgenommen. Es wurde von ihm verlangt, daß er die Rädelsführer der Boykottbewegung nennen sollte. Man drohte ihm, man werde ihn nackt aussuchen und schlagen, wenn er das Geheimnis nicht verrate. Erhardt hielt trotzdem stand. Auch andere Betriebsräte und Vertrauensmänner des Bergarbeiterverbandes wurden verhaftet und gefesselt abgeführt.

Alle diese Vorgänge ereigneten sich am Mittwoch abend. Inzwischen hatte sich das Stadttheater, in dem „König Lear“ mit dem Berliner Schauspieler Gregori als Gast, gespielt wurde, mit einem andächtigen Kunstpublikum gefüllt, das von den Vorgängen auf der Straße nichts ahnte.

Um 9 Uhr abends, bei Beginn des vierten Aktes, wurden plötzlich die Türen aufgerissen. 25 Offiziere stürmten mit geschwungener Reitpeitsche und dem Rufe: „Maus, raus!“ in den Theatersaal hinein. Hagelartig schlugen die Schläge auf die ersten Reihen nieder. Das deutsche Publikum sprang von den Sitzen und wurde von ungeheurer Panik erfaßt. Es entstand ein furchtbares Gedränge, viele retteten sich durch einen Sprung in das Orchester. Andere verließen das Theater durch die Notausgänge unter Zurücklassung ihrer Garderobe. Inzwischen erklangen aus dem Vorraum des Theatersaales die Klänge der Marschallaise, die einer der Offiziere großtun auf dem Klavier herunterhämmerte.

Die Augenzeugen stimmten darin überein, daß die französischen Offiziere keineswegs betrunken waren. Diese selbst erklärten ihr Vorgehen, indem sie in gebrochener Deutsch sagten: „Solange uns nichts verkauft wird, machen wir eben Kraak!“ Der kommandierende General hatte keine Entschuldigung für diese Ro-

heiten. Sein salomonisches Urteil ging dahin, daß das Theater auch weiter geschlossen bleiben muß. Das Personal ist brotlos geworden und rechnet auf die Ruhestütze.

Ich muß also feststellen, daß die Berichte über Necklinghausen nicht übertrieben waren, sondern viel eher hinter der Wirklichkeit noch zurückbleiben. Nicht minder schändliche Dinge, ja sogar noch schändlichere haben sich bei dem militärischen Ueberfall auf den Bahnhof Wanne abgespielt. Die Entrüstung der Bevölkerung, die gewöhnt ist, ihre Köpfe hoch zu tragen, und die jetzt mit Kolben und Reitpeitsche behandelt sieht, ist unbeschreiblich. Die Bewegung geht jetzt hier unter sozialdemokratischer Führung. Die nationalsozialistische Welle ist zurückgedrängt, was gewisse Sicherheit gegen Unbesonnenheiten gibt. Aber wenn dem Treiben der Soldateska nicht Einhalt geboten wird, kann niemand für das, was noch kommen kann, die Verantwortung übernehmen.

Ich wende mich von dieser Stelle an die zivilisierte Welt, vor allem an die Sozialisten Frankreichs, damit sie allerhöchstenes verhindern und die Ehre Frankreichs retten, die hier von französischen Offizieren täglich besudelt wird.

Telegramme.

Die „Liquidierung“ des Memel-Abenteurers.

Polen bezahlt die Rechnung.

Kowno, 1. Febr. (Eita.) Der Memeler Konflikt ist liquidiert. Zum Präsidenten der neuen Memeler Regierung ist der Litauer Viktor Gailius ernannt worden. Außer dem Präsidenten zählt die neue Regierung noch vier Mitglieder, darunter zwei Litauer und zwei Deutsche. Bezüglich der Verteidigung des Memeler Gebietes ist ein volles Einverständnis mit dem französischen Obersten Trousson erzielt worden. Die außerordentliche Kommission der alliierten Großmächte ist bereits aus Memel nach Paris abgereist. (Anmerkung: Gailius war früher Charge d'affaires der litauischen Republik in Berlin und Naval, bemerkt das Pressebüro. Die Polen aber werden bemerken, daß ihr treuer „Bundesgenosse“ und Schutzherr, Frankreich, sie mit ihren Ansprüchen auf Memel völlig hat fallen lassen. D. Red.)

Radikale Strömungen in Angora.

London, 12. Febr. (Sabas.) Nach den hierher gelangten Meldungen nehme die Lage in Angora einen ersten Charakter an, da die linken Elemente eine sofortige Aufhebung des Abkommens von Mudania fordern. General Darrington habe zwar versucht, Ismet Pascha zur Unterfertigung des Friedensvertrages zu veranlassen, das Ergebnis dieses Versuches aber erscheine schon von vornherein zweifelhaft, einerseits infolge der Stimmung der Nationalversammlung in Angora und ferner infolge der erschlafften Stellung Ismet Paschas. Die plötzliche Abreise des Sowjetvertreter in Konstantinopel, Kral, nach Angora prognostiziere anscheinend nichts Gutes.

Neues Ultimatum der Türken.

London, 11. Febr. (Reuter.) Wie gemeldet wird, haben die Türken ein neues Ultimatum überreicht, in dem sie den Alliierten eine Frist

von drei Tagen gewähren, um Smyrna zu verlassen. — Nach von Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten sollen, wie Sabas berichtet, die Türken ihre Forderung, betreffend die Schließung der Häfen von Smyrna und Ismid für fremde Kriegsschiffe aufrechtzuerhalten. Immerhin sollen sie bis jetzt ihr Ultimatum noch nicht erücht haben. Die politischen Kreise in Angora sind noch immer sehr erregt, und fordern von der Regierung die vollkommene Verwirklichung des Nationalpaktes. In den alliierten Kreisen hegt man jedoch die Hoffnung, daß die vollkommene Einigkeit der Großmächte, die bereits verhindert hat, daß die türkischen leitenden Persönlichkeiten die Ereignisse überstürzen, sie wieder auf den friedlichen Weg, den die Türken nach dem Waffenstillstand von Mudania eingeschlagen haben, bringen werden.

Keine Friedensverhandlungen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 10. Febr. (Sabas.) In besetzten Kreisen werden die Gerüchte, wonach die allgemeinen Verhandlungen in Konstantinopel fortgesetzt werden, formell dementiert. Nur die Frage von Smyrna wird tatsächlich erörtert.

Ein englisches Regiment nach Konstantinopel.

Gibraltar, 10. Febr. (Sabas.) Ein englisches Regiment hat Befehl erhalten, sich zum Abgehen nach Konstantinopel vorzubereiten.

Forderungen der englischen Unabhängigen an die Regierung.

London, 11. Febr. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat eine Kundgebung erlassen, in der die französische und belgische Operation im Ruhrgebiet verurteilt und erklärt wird, daß Frankreichs Wunsch die Schaffung einer Abzweigung einer strategischen und wirtschaftlichen Grenze und die Feststellung Deutschlands sei. Die Kundgebung spricht die Ansicht aus, daß diese Politik zur Zeit des Versailler Friedensvertrages von den Vereinigten Staaten und von England in kategorischer Weise mißbilligt worden sei, jetzt aber von England geduldet werde. Die Kundgebung verlangt, daß England Frankreich zu verstehen gebe, daß die Verletzung des Ruhrgebietes ein Bruch des Völkerrechtes sei. England solle ferner die Anerkennung irgend einer Verringerung der Grenzen Deutschlands ablehnen, allen Ansprüchen auf Reparationen entgegen und unter der Bedingung einer allgemeinen Regelung der Streichung der Schulden der Alliierten zustimmen.

Ein allgemeiner Garantievorschlag Englands.

Genj, 11. Febr. Lord Robert Cecil hat dem hier gegenwärtig tagenden Völkerbundauschuß für Rüstungsbeschränkungen den Entwurf eines allgemeinen Garantievertrages unterbreitet. Der Entwurf sieht im Kriegsfalle vor, daß nach der vom Völkerbund innerhalb vier Tagen zu erfolgenden Festsetzung, wenn der Krieg begonnen habe, die Signatarmächte des Garantievertrages sofort die volle Wodade über den Angreifer verhängen und daß sie außerdem an allen militärischen Operationen unter dem Oberbefehl einer vom Völkerbundrat zu betreuenden Signatarmacht mit einem Viertel ihrer gesamten Streitkräfte teilzunehmen haben. Außer den europäischen Staaten haben sich die außer-europäischen mit einem Viertel ihrer Streitkräfte an der Wodade zu beteiligen. Dem Ga-

nantiepaßt können sich nach dem Projekt Lord Robert Cecil bedingungslos auch jene Staaten anschließen, die nicht dem Völkerbunde angehören. In einer nichtöffentlichen Sitzung, in der Viciani eine sehr heftige Rede gegen Deutschland hielt, wurde auf sein Verlangen die Einzelberatung des Entwurfes bis zum Monate Mai d. J. vertagt.

Der Wahlkampf bei den Südslawen.

Furcht vor Republikanern.

Belgrad, 10. Febr. Das Auftreten zahlreicher selbständiger Wahlabkandidaten, die sich orient den Weisungen der Parteileitungen widersetzen, beginnt wachsende Besorgnis zu erwecken. Die aus Usterose gehende Zersplitterung der politischen Parteien läßt besorgten, daß aus den Anwälten überhaupt kein arbeitsfähiges Parlament hervorgehen wird, so daß ein neuerlicher Appell an das Volk sich als notwendig erweisen wird. Dazu gesellt sich der Umstand, daß nunmehr auch die serbischen Republikaner eine rege Wahlagitatorien entfalten, was ebenfalls zur Schwächung der rein monarchistischen Parteien beitragen dürfte. Der Führer der kroatischen republikanischen Bauernpartei Radic erließ einen derart scharfen Wahlaufruf, daß die Behörden sich veranlaßt sahen, denselben zu konfiszieren. Inhaltsangaben Belgrader Blätter zufolge vertritt Radic in seinem Aufrufe den Standpunkt, daß die Kroaten ein selbständiges Volk mit einem kroatisch-nationalen und staatlichen Namen und mit einem selbständigen Vaterland seien. Deshalb haben sich die kroatischen Republikaner auf das Ziel bestimmt, in m u n a r e c h t sowohl in Paris als Wilson gegenüber berufen. Die kroatischen Republikaner haben diesmal ihre Wahlagitatorien auch auf das Gebiet Dalmatiens und Bosniens ausgedehnt. Auch eine unter serbischer Führung stehende jugoslawische republikanische Partei erließ heute einen Aufruf, worin die Vorteile der republikanischen Staatsform hervorgehoben und die Wähler zu einem möglichst zahlreichen Beitritt zur Partei aufgefordert werden.

Östernhura reist nach Kowno.

Verdächtige Treibereien der Monarchisten.

Wien, 12. Febr. (Eigenbericht.) Heute ist der ungarische Major Graf Oberburg mit einem von der Staatspolizei ausgearbeiteten Heßbrot nach München durchgereist. Er war, wie bekannt, beim zweiten Königsrath Beselshaber der kaiserlichen Truppen. Später war er einige Monate im Gefängnis. Seine jetzige Reise wird mit den Plänen der bairischen Monarchisten in Zusammenhang gebracht. Auffällig ist, daß in der letzten Zeit nicht nur Ludendorff in Oesterreich, sondern auch Marschall Conrad in Budapest war.

Krieg in Irland nach wie vor.

Dublin, 10. Febr. (Sabas.) Anlässlich der Zurückweisung der Friedensvorschläge der Regierung des Freistaates durch die irischen Republikaner hat der Generalstabschef der republikanischen Armee einen Aufruf erlassen, worin er erklärt, daß der Krieg bis zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit fortgesetzt werden müsse. Gleichzeitig erfolgte ein Angriff auf die Druckerei in Dublin, wo das Amnestieangebot der Freistaatsregierung gedruckt worden ist. Die Druckerei wurde in die Luft gesprengt.

etwas abbeißt — dann muß er sich in sie verliehen. Wehr entfernt von diesem Gedankengang, aber doch noch im Zusammenhang liegt der Glaube: Wenn ein Weib einen Tisch abwäscht und die an den Seiten herabhängenden Tropfen nicht abwischt und ein Mann trinkt drei solche Tropfen, dann muß sich das Weib in ihn verliehen.

Aber nicht bloß der lebende Mensch kann durch Teile seines Körpers solchen Zauber bewirken. Auch der Tote hat magische Kraft; das stammt aus dem Glauben der Urvölker und ist in dem kirchlich begünstigten Glauben an die Wunderkraft der Religion, der Knochen abgebildeter Märtyrer und Heiligen, bis 1923 erhalten geblieben. Was Wunder, wenn sich die Magd auf dem Lande die Liebe eines Burtschen dadurch erzwingt, daß sie unter die Schwelle des Aushalles drei Knöchelchen von einem toten Menschen legt, dazu Haare und Eierchalen. Oder daß bei den Totenbürger Sächsen die Frau die Haare eines Toten samt ihrem eigenen Menstrualblut an einem Ort, wo der Mann zu urinieren pflegt, vergräbt, um sich seine eheliche Treue zu sichern? Da hier der Totenzauber, der Wurzauber und die symbolische Vereinerung der beiden Geschlechter wirkt, muß der Liebeszauber wohl unwiderstehlich sein.

Für die Naturvölker ist aber nicht bloß der Mensch „beseelt“, sondern alles, was rund um ihn ist, lebend oder tot, ist von einem guten oder einem bösen Dämon bewohnt. Vor allem hat der Urmensch aus eigener Erfahrung gesehen, was für Kräfte in den Pflanzen stecken: er hat giftige Pflanzen entdeckt und da es gegen jeden bösen Geist einen guten gibt, auch heilsame, wirklich oder in seiner Einbildung. Für jedes Leiden ist ein Kraut gewachsen, nur „für den Tod nicht“. Den heidnischen Gottheiten waren die bekanntesten Pflanzen gewidmet und die Kirche übernahm sie; Die Kräuter der Gottheiten, die zu Teufeln und Teufelinnen gestempelt wurden, wurden unheilvolle, von den Degen gebrauchte, die Pflanzen, welche Attribute der in Heilige umgewandelten Gottheiten waren, wurden segensreich, heilkräftig.

So war das Labkraut bei den heidnischen Germanen der Gebärenden geweiht und trodene Büschel davon wurden dem gebärenden Germanenweib ins Lager gestopft — jetzt ist Maria die Patronin der Gebärenden und man stopft ihnen das Labkraut als Liebrantstrog in den Strohsack. Zahllos sind die Pflanzen, die getrocknet oder im Absud für Liebestränke verwendet wurden. Hauswurz, Jovisbart, vierblättriger Aker (dem Mädchen in den Schuh genährt, dann läuft es dem Jungen nach), Sonnenröschen, Lichtstode, getrocknet auf dem Herzen getragen, erhält die Liebe. Enzian, Baldrian, Efeu, Orchideen (samt dem Mädchen mit einem Knollen des Anabentranes den nackten Körper ihres Geliebten leise berühren, kann er nie mehr von ihr lassen); die Wegwarte am Karfreitag mit bloßen Füßen ausgegraben, Eberturz, Basilienkraut, Ringelblumen usw. usw. — zahllos sind die Kräuter, die da in Betracht kommen, meist harmlos, aber auch bedenkliche, wie der giftige Schierling oder die Tollkirsche, die statt Liebe schwere Erkrankungen oder Tod herbeiführen können.

Auch das Tierreich liefert aus demselben Grunde Mittel für den Liebeszauber. Die Frauen in Wien wollten dem geliebten Mann Kreuzspinneneier, in einer Vollmondnacht gesammelt, beibringen. Die Vollmondnacht spielt bei jeder Zanderei eine große Rolle, dem Monde, besonders dem Vollmonde werden wie der Nacht, geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben; die Kreuzspinne gilt aber von den heidnischen Germanen her als nächtliches Tier. Trug sie doch auf ihrem Rücken den Hammer, die Aune des Donnergottes Thor oder Donar und schützte deshalb das Haus, in dem sie sich aufhielt, vor Blitschlag — später wurde der Hammer als Kreuz gesehen, aber diese Alleinigkeit konnte an der Zauberkraft des Tieres gegen Wetter nichts ändern; zumindes ist es noch Wetterprophet und seine Gewebe ist heilkräftig, wird auf Wunden gelegt — freilich oft mit der unerfreulichen Nebenwirkung, daß damit Starrkrampfbazillen in die Wunde kommen und den Menschen umbringen; schade, denn sonst wäre er zweifellos von dem

Zauber des Donartieres, pardon „Muttergottes-tieres“ wie es in Tirol heißt, geheilt worden.

Daß die Frauen Kreuzspinneneier verwenden wollten, ist auch begreiflich, da das Ei in Anthropologie und Glaube als geheimnisvolles Wesen eine große Rolle spielt und keine Zigeunerin ihre Totus-pokus ohne ein Ei, dem Anfang aller Dinge, in dem alle Zukunft enthalten ist, machen wird. Bei den heidnischen Germanen waren sie Donars Eigentum, dann wurden sie aber deshalb mit dem Egen in Beziehung gebracht und als Oxiereier, die schon durch ihre zauberhafte Entstehung merkwürdig sind, haben sie sich im christlichen Aberglauben erhalten. So geht auch in vielen Gegenden Deutschlands das Mädchen zur Oster-Mitternacht auf den Friedhof, also zu den Toten, lockt dort ein Ei, das gibt sie nächsten Tag dem Geliebten zu essen, teilt es mit ihm und wenn sie noch dazu leise den Zauberspruch sagt: Ich und Du und das Ei — das sind unser drei — dann ist die Liebe garantiert dauerhaft.

Jedermann und Kröte, diese altheidnischen Zeientiere, der Frosch, der Maulwurf, die Eule, die Aneise, der Hahn (eine Heber von ihm oder ein Steinchen aus seinem Magen) der Stint (eine Wühldecke), der Biber, der Hirsch, diese und andere Tiere liefern dem Aberglauben Mittel zum Liebeszauber. Teils „wirken“ sie allein, teils in Kombination mit Zaubersprüchen. Aber auch der Zauberspruch allein wird oft als wirksamer Liebeszauber angesehen, was ja begreiflich ist, wenn man bedenkt, was für magische Wirkung das Wort, gar das unverständliche Wort auf den Naturmenschen ausgeübt hat und auf die Menschen noch heute ausübt (z. B. die lateinischen Worte in den christlichen Riten. Auch symbolische Handlungen gibt es. In Bosnien schlägt das verliebte Mädchen ein Vorhängeschloß mit dem dazu gehörigen Schlüssel ab, nachdem sie den geliebten Mann durch den Bügel angesehen und legt das verfernte Schloß auf einen Kreuzweg nieder. Die Frau ist dabei das Schloß, der Mann der Schlüssel; indem sie den Schlüssel besitzt, der das Schloß sperrt, ist sie symbolisch im Besitz des Geliebten.

So stehen den Abergläubigen reichlich Mittel zur Verfügung, um den Liebeszauber auszuüben. Wir bilden da in die Abgründe der menschlichen Seele hinein und sehen, wie wenig sich da seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden geändert hat. Das ganze Gebeude, als ob die „offenbaren Religionen“ den Glauben auf eine höhere Stufe gehoben hätten, zerfällt vor solchen Tatsachen. Wie ist es aber auch anders möglich? Judentum und Christentum, Buddhismus und die anderen Massenreligionen beruhen auf dem Wunder! Der Glaube an böse Geister, an Teufel und Teufelspud ist nicht bloß kirchlich sanktioniert, er bildet vielmehr die Voraussetzung und Grundlage der Religion. Die Welt muß voll Teufel sein, denn ohne Teufel gibt es keine Versuchung Christi und keine Veranlassung zur Erlösung. Wenn nicht schon auf neugeborene Kinder die Dämonen lauerten, bräuhete es nicht so rasch als möglich getauft oder beschnitten d. h. der Dämon ausgejagt zu werden. Die Heiligen haben den Teufel in Gestalt von wilden Tieren gesehen (Hl. Antonius), oder von Kröten, Fliegen, Amisen (Hl. Coleta) oder von Schildkröten (Hl. Regier der bösen Geister — genau so wie bei den Indiern) von Raben und Fledermäusen (Hl. Gedastus) usw. Diese Tiere waren ja die Wohnräume der bösen Geister — genau so wie bei den Indianern, Negern, Südseeinsulanern. Und wenn die Kirche empfindet, bei Zahnschmerzen die heilige Apollonia anzurufen und ein Aufsetzen des Schädels des heiligen Macarius in Würzburg gegen Kopfschmerzen hilft und das Lourdeswasser Heilungen vollzieht wie der heilige Nod von Trier — warum soll dann das Volk nicht auch glauben, daß Menstrualblut oder Krötenknochen die gleiche magische Kraft haben? Das Wunder ist des Glaubens liebster Ahd und da alle „offenbaren Religionen“ noch heute den Glauben an die Wunder predigen und ihre Priester selbst heute noch Zauberei treiben, braucht keiner ihrer Angehörigen über die abergläubische Dummheit der drei Frauen in Wien zu lachen, denn leicht hieße es sonst: „Spottet seiner selbst und weiß nicht wie!“

Der Kampf um den Mieterschutz.

Eine Enquete.

Für den gestrigen Tag hatte das Ministerium für soziale Fürsorge die Vertreter einiger beteiligter Organisationen zu einer Beratung über die bevorstehende Abänderung des Mieterschutzgesetzes in den großen Sitzungssaal des Handelsministeriums einberufen. Merkwürdig ist es, daß das Ministerium für soziale Fürsorge zwar die Vertreter aller tschechischen Gewerkschaftsorganisationen — auch an den Ständerrat der tschechischen Staatsbeamten und an die tschechisch-christlichen Gewerkschaften wurde nicht vergessen — zu dieser Beratung geladen hatte, an den deutschen Gewerkschaftsbund in Reichenberg aber offenbar „vergessen“ hatte. Darüber wird das Ministerium für soziale Fürsorge wohl eine Aufklärung zu geben haben.

Den Teilnehmern an der Beratung wurde eine Reihe von Fragen vorgelegt. Die ersten vier Fragen sind prinzipieller Natur: es wird gefragt, ob es nicht möglich ist, das Mieterschutzgesetz überhaupt aufzuheben, insbesondere für größere Wohnungen, ferner für Mieter mit größerem Vermögen oder höherem Einkommen. Die fünfte bis sechste Frage beziehen sich auf die Möglichkeit der Kündigung. Es soll erlaubt sein, Mieter, die mit einer politischen oder gerichtlichen Strafe belegt wurden, sowie Mieter, die ein Vermögen von einer Million Kronen haben, oder ein jährliches Einkommen von 60.000 Kronen besitzen, zu kündigen. Die Fragen neun bis achtzehn betreffen die Mietzinsangelegenheiten. Die Frage zwölf lautet: „Ist es nicht möglich, den Grundzins viertel- oder halbjährig von fünf Prozent bis zu einer Gesamthöhe von hundert Prozent des Grundzinses zu steigern?“ Die Frage 18 lautet: Soll eine maximale Grenze der erlaubten Steigerung des Mietzinses festgesetzt werden?

In der Beratung, die unter dem Vorsitz des Abgeordneten Vinovec (des Obmannes der Mieterschutzliga) stattfand, gelangten unter anderem auch die Vertreter des Reichenberger Mieterverbandes Lorenz, Slavatschel und Eiselt zu Worte. Sie führten u. a. aus: „Es ist ganz ausgeschlossen und würde katastrophal wirken, wenn das Mieterschutzgesetz auch nur für einen Ort in der tschechoslowakischen Republik aufgehoben würde, was auch eine direkte Gefahr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Staate beinhaltet. Die Wohnungsnot ist noch nicht behoben, im Gegenteil sie wächst und wird so lange größer werden, als nicht die Bauarbeiten im richtigen Maße gefördert wird. Die Regierung hat daher die Pflicht, die Gesetze, die dem Schutze der schwachen Klassen dienen, nicht nur zu verlängern, sondern zu verbessern. Zur Zeit des Lohnabbaues und der Wirtschaftskrise aber vollends daran zu denken, den Mieterschutz aufzuheben, ist geradezu ein Wahnsinn. Die Redner gingen sodann auf die ihnen vorgelegten Fragen ein. Einer Ausweisung größerer Wohnungen aus dem Mieterschutzgesetz kann nicht zugestimmt werden, da auch hier wieder nur der Mietzinswucher gefördert würde. Die Folge hiervon wäre, daß ein jeder Vermieter trachten würde, alle kleineren Wohnungen trotz der bestehenden Gesetze freizubekommen, diese kleineren Wohnungen sodann zusammenzuziehen, um große daraus entstehen zu lassen. Dagegen könnte in dem zu novellierenden Gesetze eine Bestimmung getroffen werden, daß Mieter mit größeren Wohnungen und einem Jahreseinkommen von über 50.000 Kronen zu Leistungen für den örtlichen Bau- und Wohnungsfonds herangezogen werden. Zu den Kündigungsfragen erklärten die Redner, daß durch die Aufnahme neuer Kündigungsgründe, auch wenn sie im Gesetze festgelegt werden, dem Terror der Hausbesitzer Tür und Tor geöffnet würde. Das bestehende Mieterschutzgesetz habe bereits genügend Kündigungsgründe enthalten. Als Beispiel hierfür wird die Tatsache angeführt, wonach eine Mieterin Selbstmord beging, als sie gekündigt wurde und eine Ersatzwohnung nicht ausfindig machen konnte. Zur sechsten Frage, ob ein Mieter gekündigt werden könne, wenn er aus dem Gebiete der tschechoslowakischen Republik wegen eines Vergehens oder Verbrechens ausgewiesen wird, wünschen die Redner, daß politische Vergehen in diese Bestimmungen nicht aufgenommen werden und daß insbesondere die unverschuldete Familie von diesen Maßnahmen ausgenommen wird. Ganz unsozial ist eine Bestimmung, welche besagt, daß ein Mieter, der — eventuell unverantwortlich durch Arbeitslosigkeit in Not geraten — ein Vergehen oder ein Verbrechen begeht, das ihm und seiner Familie gehörige Obdach verliert. Die Forderungen der Hausbesitzer, daß die Mieter neben der Bezahlung der erhöhten Miete und neben der Erstattung der Reparaturkosten auch noch die Hälfte der Gerichtskosten der strittigen Fälle bezahlen, muß entschieden abgelehnt werden. Auch von einer Aufhebung des Mieterschutzgesetzes für die Geschäftslokaltäten kann ebenfalls nicht zugestimmt werden. Was die Mietzinsfragen anbelangt, so wird auf die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die dadurch bedingte Arbeitslosigkeit hingewiesen. Einer Erhöhung des Mietzinses kann nicht zugestimmt werden. Die Unterscheidung von kleineren, mittleren und großen Betriebsstätten wird abgelehnt.

Die Vertreter der Hausbesitzer sangen in bewegten Worten das Lied ihrer Not. Ein Herr Kratochvil meinte, Herr Mostowenko hätte seine Freude gehabt, die bolschewistischen Ansichten der tschechoslowakischen Mieter zu hören. Im übrigen ertrügen die Haus-

herren diesen Zustand nicht länger. Mit erhobenem Pathos wandte sich Herr Kratochvil an die Vertreter der Mieterorganisationen und rief aus: „Da schaffen wir gleich lieber die Sowjetrepublik!“ Herr Zidlicky kritisierte die Verordnung des Justizministers Rejzner, die dieser zum Mieterschutzgesetz erlassen hat und behauptete, daß sie auf Grundfragen falscher Humanität aufgebaut sei. Herr Trejskal schließlich trug die konkreteren Forderungen der Hausbesitzer vor. Der Appetit dieses „notleidenden“ Standes ist nicht gering: Sofortige Erhöhung der Mietzins um 150 Prozent der Grundzins, am 1. August 1923, 1. November 1923 und 1. Feber 1924 weitere Erhöhung des Zinses um je 50 Prozent, so daß sich eine Gesamterhöhung um 300 Prozent ergibt. Am Schluß meinte Trejskal, daß die Mieter überall es vorziehen sollten, eine gütige Verständigung mit den Hausbesitzern zu erlangen, weil sie ja wissen könnten, daß, wenn das Gesetz fällt, „alle hinausfliegen“. Fürwahr, edle Absichten hegen die tschechisch-nationalen und deutsch-nationalen Hausbesitzer, die in dieser Enquete ganz solidarisch vorgehen.

Interessant war die Stellungnahme des Vertreters der Brüner Handelskammer Dr. Janček, der sich gegen die Einschränkung des Mieterschutzgesetzes, insbesondere hinsichtlich der Kündigungsgründe einsetzte. Er verlangte eine klare Fassung der Kündigungsgründe, die nicht demonstrativ, sondern karitativ angeführt werden sollten.

Tages-Neuigkeiten.

Gegen die Ruhrbeziehung.

Massenkundgebung der Brüger Arbeiterschaft.

Der großen Reihe unserer Kundgebungen gegen die Befestigung des Ruhrgebietes und gegen die Bedrohung des Friedens schloß sich Sonntag eine Massenkundgebung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Brüx an. In der „Deutschen Turnhalle“, deren Saal gesteckt voll war, sprach Abgeordneter Genosse Cermak, von stürmischen Zurufen wiederholt unterbrochen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Solidaritätskundgebung für die mehr denn je zu leidende und kämpfende deutsche Arbeiterschaft.

„Ach, Papa, komm in die Ver!“ Dies der Stoßruf, der ewig wiederkehrende Herzenswunsch Prager Jungfrauen an ihre zahlungskraftigen großbürgerlichen Väter. Daß sich die Kulturfehlsucht des Prager deutschen Bürgertums auf ungefähr diesem Niveau befindet, haben wir immer gewußt; daß er sich lust in diesen Worten Luft macht, verriet uns jener Schmod „fis.“ in der „Bohemia“, dessen Hauptreferat die Berichterstattung über das Prager Nachleben ist. Jede Gesellschaft hat die Zeitungsschreiber, die sie verdient und — braucht. Die goldene deutsche Bourgeoisjugend von Prag kann — Schmod bestätigt es — ohne Bar nicht leben und darum ist es nur recht und billig, daß ihre Presse diese kostbare Erungenschaft aus der Zeit des Weltkrieges und des unbeschränkten Schiebertums auch entsprechend würdigt. Geiße Jahren sollen dem „Jüngling „fis.“ über den zukünftigen Part, weil das Prager Nachleben nachgelassen hat — „der Leute Verdienen wurde schwerer“ (die armen Teufel!) — er klagt das Schicksal an, weil „in den letzten drei Jahren zweihundzwanzig Nachtcafés und sechzehn Bars, insgesamt also achtunddreißig Lokale gesperrt haben“. Alle Achtung vor der gewissenhaftesten Statistik der „Bohemia“! Wo findet sich ein Trost für die Bardeutsche, und ihre Presseschulis, denen demnach der Stoff ausgehen droht? „O, noch ist Deutsch-Prag nicht verloren! Die „Bohemia“ zählt eine ganze Anzahl Bars auf, die leider noch nicht im Konkurs sind, und für die sie als den „Treffpunkt der Intelligenz der Prager Nachtschwärmer“ ausgiebig Reklame macht. Ja, es wäre schauerhaft, wenn diese Intelligenz um die ihrer so würdige Heimstätte lerne. Was sollten denn die geistadbestimmenden Prager Deutschen, ihre Lebensöhne und barlküsteren Töchter ohne „Chapeau rouge“ und „Chat noir“ anfangen? Man kann sich doch nicht Tag für Tag mit dem häuslichen Gänsebraten begnügen! Ein solches Erlebnis wie das Gastspiel des „Intimen Theater“ ereignet sich doch zu selten. Ja, das wäre noch etwas. Da ist das Theater, dessen Stühle das deutsche Bürgertum wegen Mozart oder Shakespear nur selten belastet, bis auf das letzte Plätzchen gefüllt; da begeißt es sich an Pflanzereien nach Pariser Muster, deren mehr oder weniger unjüngere Ertrübe, dem Geschmad einer gewissen Gesellschaft entsprechend, ins Ladinär-Exquisite verwandelt wurde. Papa hat seine jungfräulichen Töchter Samstag zur Abwechslung statt in die Bar, wo die Gemeinheit nur getanz wird, ins Neue deutsche Theater geführt; dort wurde sie genimt und gesprochen. „Hoffentlich“ haben Vater, Söhne und Töchter des Prager deutschen Bürgertums bald wieder ähnliche Gelegenheiten. Es wäre schade um sie, die sonst nur in Nachfolen ihr bedauernswertes Leben fristen müßten, und — um das „erste deutsche Kulturinstitut“, das jetzt den richtigen Weg gefunden zu haben scheint, auf welchem es den sittlichen und geistigen Verfall dieser Gesellschaft sichtbar zum Ausdruck bringen kann.

Kommunistische Arbeitslosenkundgebung in Tepliz. Aus Tepliz wird uns gemeldet: Die Kommunisten von Tepliz setzen ihre Bemühungen, mit Hilfe der Arbeitsloserräte „an die Massen“ heranzukommen, fort. Der Arbeitsloserrat

(also die kommunistische Partei) hatte für Montag vormittags eine Arbeitslosenversammlung auf den Teplitzer Marktplatz einberufen, die von annähernd 600 Leuten besucht war und vom Kommunisten Triltsch eröffnet wurde. Sprecher war Herr Hanzlíček, der sich hauptsächlich darüber entäuerte, daß die Sozialdemokraten es ablehnen, mit den Kommunisten zusammenzugehen. Aber wie recht die Sozialdemokraten damit haben, das zeigte gerade die Rede des Herrn Hanzlíček, der im großen und ganzen den Arbeitslosen keinen anderen Rat zu geben wußte, als den: mehr zu schreiben. Die Befestigung der Zuhörer Hanzlíček und des tschechischen Redners Demel war denn auch eine recht geringe. Die Versammlung wurde nach kurzer Dauer geschlossen, worauf sich die Teilnehmer in einem Demonstrationszuge zur politischen Bezirksverwaltung begaben, der sie ihre Wünsche unterbreiteten. Während des Marsches kommandierte Hanzlíček die Rufe: „Hungern, Hungern!“ Ist ihm dabei gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie schändlich es ist, auf solche Art zu demonstrieren, den Schrei der Leidenden und Darbenden selbst in eine bestimmte Form zu pressen und dadurch zur Lächerlichkeit zu machen? — Eine Abordnung der Kommunisten wollte mit dem Bezirksobmann Modrzejewski verhandeln, der aber nicht anwesend war, jedoch für Dienstag zugesagt hatte, mit dem Arbeitsloserrat wegen der „Kündigung eines Kantinenraumes“ zu verhandeln. Die Menge wollte nun zu ihm ziehen. Davon rieten Triltsch und Hanzlíček ab, die zum Auseinandergehen aufforderten. Besonders Herr Triltsch bekam es mit der Angst zu tun, was lächerlich und rief den Leuten zu: „Geht doch nach Hause, sonst werde ich eingesperrt!“, worauf ihm die Demonstranten höhnisch erwiderten: „Wenn Ihr Angst habt, dann macht keine solchen Aktionen!“ Trotz der Warnungen zogen die Demonstranten zur inneren Stadt, wo sich ihnen ein starkes Gendarmereiaufgebot entgegenstellte, das von den erregten Arbeitern mit Buhrufen empfangen wurde. Als die Errohung der Demonstranten stieg, trieb die Gendarmerie mit gefüllten Bajonetten auseinander. — So zwecklos die Demonstration für die Arbeitslosen war — für die Kommunisten hatte sie natürlich ihren ganz besonderen Zweck — so verwerflich war die Bajonetts-Affäre der Gendarmerie. Umso mehr, als sein Grund zu der Annahme vorlag, daß die Demonstranten irgendwelche Gewalttätigkeiten beabsichtigten.

Eine kommunistische „Massenkundgebung“ in Trautenau. Für Sonntag hatte die kommunistische Kreisleitung in Trautenau zu einem Großkundgebung gerufen. Mittels Plakate und anderer Aufhänger wurde eine Woche lang in ganz Schönbühnen zu der „Massenkundgebung“ geworben, für die der ruhmbehaftete Moskawpizler Reurath sein Erscheinen zugesagt und, wie selbstverständlich, versprochen hatte, wieder einmal — den Blick gen Moskau gewandt — (noch anderen Kleinigkeiten wie den Kapitalismus, die Reaktion) die Sozialdemokraten und ihre Bonzen mit Feuer und Schwert niederzukämpfen. Nun scheint die Agitation im Kreisgebiet offenbar einen solchen Umfang angenommen zu haben, daß das Auftreten eines bloßen Neurath angesichts des erwarteten großen Zustromes von Versammlungsteilnehmern nicht als die angemessene Sensation gewirkt hätte. Man verzichtete also auf den Neurath und berief im letzten Augenblick die erste Primadonna der Partei, den Smeral, der lieber seine Versammlung in Klados in Stiche ließ und zu den, wie man ihm sicher einredete, in Trautenau zusammenströmenden kommunistischen Völkerverfahren eilte. Smeral hätte sich aber nicht bemühen müssen. In der „Schönen Aussicht“ haben sich achtzig bis fünfundsachtzig Personen eingefunden. Diesen Leuten hätte wohl die schlechteste Belegung — mit Neurath in der Hauptrolle — auch ganz gut gefallen.

Röntgen. Wilhelm v. Röntgen, dessen Ableben wir Sonntag kurz meldeten, war zur Zeit seiner epochemachenden Entdeckung, im Jahre 1895 Professor der Physik an der Universität Würzburg, studierte damals an einer Hittorffschen Röhre die sogenannten Kathodenstrahlen. Die Röhre war mit schwarzem, undurchsichtigem Karton verhüllt, um den Einfluß des Lichtes auszuschalten. In der Nähe des Apparats stand zufällig ein Wandschirm, für andere Versuche bestimmt, der mit Variumplatinum, einer fluoreszierenden Schicht, überzogen war. Da bemerkte Röntgen, daß dieser Wandschirm aufleuchtete. Das lebhaft grüne Leuchten der Glaswand der Röhre, wie es durch die Kathodenstrahlen angeregt wird, konnte es nicht sein, da für dieses Licht der Karton undurchlässig war: es mußte also eine neue Art von Strahlen geben, die ihr Entdecker zunächst bescheiden X-Strahlen nannte, um ihren geheimnisvollen Charakter anzudeuten. Die Röntgenstrahlen gehen durch alle Körper, je nach der physikalischen Dichte dieser Körper, leichter oder schwerer. Röntgen hat das Geschehen des Zufalls durch systematische wissenschaftliche Arbeit in eine große physikalische Entdeckung umgewandelt. Aus der modernen Medizin sind die Röntgenstrahlen gar nicht mehr fortzudenken. Früher konnten Fremdkörper, die in den menschlichen Körper eingebracht waren, wie Nadeln, abgebrochene Messerlingen, Geschosse und Geschossteile, verdeckte Gegenstände usw., nur mühselig in ihrem Sitze vermutet und entfernt werden. Die Röntgenphotographie zeigt jetzt den Fremdkörper im Körper liegend und der Chirurg kann ihn auf dem kürzesten Wege mit dem befreienden Messer nachfolgen. Die Durchleuchtung und die Photographie zeigen aber auch außer den Fremdkörpern manche innere Erkrankungen; Lungentuberkulose, Rippenfellverwachsungen, Ergüsse, Blasensteine, Gallensteine, Nierensteine, Magengeschwüre, Herzkrank-

heiten werden so direkt vom Auge des Arztes gesehen, zweifelhaftige Diagnosen oft sichergestellt. Bei Knochenbrüchen, Gelenkverletzungen und Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob eine solche Verletzung vorliegt, bei angeborener Hüftgelenkverrenkung wird das Röntgenbild Genüge tun, aber auch gleich Aufschluß über die Lage der Bruchstücke, Gelenksteile geben. Ist ein Knochenbruch eingerichtet, wird abermals die Durchleuchtung oder das Bild zeigen, ob die Bruchstücke gut liegen oder ob eine Aenderung vorgenommen werden soll. Auch in der Behandlung, so von Hauterkrankungen und Geschwülsten, ist dem Röntgenapparat große Bedeutung zugefallen. Es ist eine der größten Entdeckungen, die jemals gemacht wurden, und der Entdecker lebt in der Wissenschaft für immer fort.

Deutsch-tschechoslowakische Grenzfragen. Das Wolffbüro meldet aus Berlin: Der Vorsitzende der Botschafterkonferenz Poincare hat die Note der deutschen Regierung vom 30. Dezember 1922 wegen Zuteilung des Dorfes Saatsch an die Tschechoslowakei beantwortet. Es wird darin u. a. gesagt, daß die Kommission, die die Grenze festgesetzt hat, beschlossen habe, das Gebiet der Gemeinde Droschütz in Deutschland zuzuteilen und die von der polnisch-tschechoslowakischen Kommission beschlossene Zuteilung des Gebietes von Saatsch an die Tschechoslowakei aufrechtzuerhalten. Die Entscheidung der Kommission hinsichtlich der Zuteilung der Gemeinde Saatsch an die Tschechoslowakei besteht vollkommen zurecht und muß von den beiden beteiligten Regierungen als endgültig anerkannt werden.

Die Regulierung der Moldau in Prag. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat nach einer Meldung des „Pravo Lidu“ das Plukamt ermächtigt, die ersten Arbeiten für die Neuregulierung der Moldau innerhalb des Gebietes von Prag auszuführen. In erster Linie soll der große Bogen, den die Moldau in Prag 7 und 8 bis nach Troja beschrieb, durch ein neues Flußbett abgegrenzt werden, das von Karolinenthal nach Troja ausgehoben wird. Dieses neue Flußbett ist notwendig, da bei dem Moldaubogen immer große Ueberschwemmungen eintreten. Karolinenthal würde dadurch auch neue Baugründe gewinnen. Gleichzeitig wäre dadurch die Möglichkeit eines Ausbaues des Prager Frachtenhafens gegeben. Mit Rücksicht darauf, daß zwischen Prag und Schwedenstein die Moldau-Überquerung in kürzester Zeit beendet sein wird, werden kleinere Frachtschiffe in Zukunft von Hamburg bis Prag verkehren können. Die Aushebung des neuen Flußbettes wird einen Aufwand von 75 Millionen Kronen erfordern. Die Prager Gemeinde wird durch dieses neue Flußbett die Möglichkeit haben, auf billige Weise eine neue Brücke, die in diesem Flußabschnitt schon dringend notwendig ist, zu erbauen.

Ein Erholungsheim der Allgemeinen Pensionsanstalt in Marienbad. Der Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensionsanstalt wird voraussichtlich noch im Februar ein Antrag vorgelegt werden, welcher es ermöglichen wird, bereits Anfang Mai ein Erholungsheim in Marienbad zu eröffnen. Das Erholungsheim wird darauf organisiert sein, daß auch die weniger Vermittelten dort Aufnahme finden werden. Die Initiative zu dieser sozialpolitischen Einrichtung ist von unseren Genossen ausgegangen.

Eisenbahnunfall in Jizdau. Nach einer Meldung der „Prager Abendzeitung“ fuhr Samstag früh ein Zug in Gaber infolge falscher Weichenstellung in das Heißhaus und stieß dort mit einer Lokomotive zusammen. Der Materialschaden ist beträchtlich, verletzt wurde vom Zugspersonale niemand, von den Passagieren trug die Witwe Kofel aus Jizdau eine schwere Nervenerkrankung davon. Der Lokomotivführer hat die Weiche selbst gestellt, die dann der Weichensteller in Unkenntnis dieses Umstandes noch einmal herumwarf.

Brand im Nationaltheater in Sofia. Bei der samstägigen Wiederholung der Jubiläumsvorstellung brach auf der Bühne des Nationaltheaters ein Brand aus, dem die gesamte Einrichtung der Bühne zum Opfer fiel. Dank des raschen Eingreifens des Sicherheitsdienstes konnte eine Panik teilweise vermieden werden. Trotzdem forderte das Unglück mehrere Opfer. Bis jetzt wurden zwei Todesopfer und 15 Verletzte sichergestellt. Die Bühne sowie das Nachbargebäude, in welchem die Theaterrequisiten aufbewahrt wurden, sind zum größten Teil vernichtet. Der Schaden ist bedeutend. Der Brand entstand durch eine zufällige Entzündung der Dekorations.

Wieder ein Todesopfer der Arbeitslosigkeit. Der stellenlose 35jährige Chemiker Friedrich Trauhl in Beberschan bei Brüx wurde in seiner Wohnung bewußtlos aufgefunden. Er hatte Arsenik zu sich genommen; nachmittag ist Trauhl an den Folgen des Giftgenusses gestorben. Ursache der Tat: Stellenlosigkeit.

Ueberfall auf ein Mädchen. Sonntag vormittags wurde die 18jährige Franziska Schmidl aus Prag-Hollschowitz beim Ueberschreiten des Bahngeländes in Prag-Dejwiz von zwei unbekanntem Männern überfallen. Einer dieser Männer zog das Mädchen in den Straßengraben, verstopfte ihr den Mund mit einem Taschentuche und bedrohte sie mit dem Erstickern, wenn sie schreien sollte. Die beiden Männer wollten das Mädchen vergewaltigen, doch gelang es ihr, sich den beiden zu entwinden und gegen das nahe Wächterhaus zu eilischen. Die Männer, die betrunken waren, verschwanden in der Richtung gegen Streichowitz, als der Bahnwächter dem Mädchen zu Hilfe eilte. Die Nachforschungen nach den Gewalttätern haben bis jetzt kein Ergebnis gezeigt.

Ein Millardenbetrüger. Wie uns aus Wien berichtet wird, wurde Samstag in Graz der 27-jährige Präsident einer Holzindustrie-Gesellschaft Nikolaus Töröt verhaftet, weil er Betrügereien in der Höhe von einer Milliarde Kronen verübt hat.

Selbstmordversuch. Gestern vormittag schoß sich der 26jährige Leutnant Friedrich M. J. in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die rechte Schläfe und verletzte sich so schwer, daß er in bewußtlosem Zustande ins Militärspital geschafft werden mußte. Das Motiv ist unbekannt.

Gerichtssaal.

Raub in einem Liebener Nachtkaffee.

Prag, 12. Febr. Heute wurde die erste heurige Schwarzgerichts-session eröffnet. Zur Verhandlung stand ein nächstlicher Raub in dem berühmtesten und als Treffpunkt der Liebener „Apachen“ bekannten Kaffeehaus des Ehepaars Kostka in Lieben, Stadttova 810. Auf der Anklagebank saßen Vladimir Bopl, ein 31jähriger Metzgereigehilfe, weiter das Ehepaar Franz und Jekla Kostka, die Besitzer des Kaffeehauses und der Schlosser Genel Spore. Der Kaffeehausbesitzer Kostka ist bereits einigemale vorbestraft, Vladimir Bopl ist in Lieben nur unter dem Namen „Apache“ bekannt.

Aus der Anklageschrift, welche die Angeklagten des Raubes und der Beteiligung daran beschuldigt, ergibt sich folgender Tatbestand: Der Schuhmachergehilfe Karl Bojtech aus Rutenberg kam am 11. November nach Prag und suchte sich in Lieben ein Nachtquartier. Dort wurde er von einigen jungen Burken, unter denen sich Bopl befand, in das Kaffeehaus Kostkas gebracht. Bojtech, der eine Tasche mit 3000 Kronen mitnahm, ließ sich im Kaffeehaus ins Kartenspiel ein und verlor 300 Kronen. Ihm kam jetzt keine Gesellschaft nicht geheuer vor und er verlangte von Kostka ein Nachtlager. Kostka bedeutete ihm darauf, daß er sich, wenn alle Gäste weggegangen sein werden, im Kaffeehauszimmer niederlegen könne. Um 2 Uhr schliefen die letzten Gäste das Lokal, Kostka schloß die Fensterläden und führte Bojtech in die Küche, wo sich noch Bopl, Spore und Frau Kostka befanden. Kostka brachte Schnaps, lud alle zum Trinken ein und erklärte, daß er keine Zahlung mehr verlange. Bojtech begann sich unbehaglich zu fühlen, da er meinte, daß er betrunken gemacht und um sein Geld betäubt werden sollte. Er verzögerte daher die Annahme von Alkohol und wollte zahlen. Da packte ihn Bopl beim Kopfe und schlug ihm dieke auf den Tisch, während ihm Kostka die Geldtasche aus dem Rock riß und sie seiner Frau übergab. Bojtech wehrte sich und begann Kravall zu schlagen. Er wurde jedoch überwältigt und durch die Drohung eingeschüchtert, daß man ihn erstehen werde. Tatsächlich setzte ihm auch Kostka ein Messer an den Hals, wobei Spore gerufen haben soll: „Stich ihn nieder!“ Dann packten Bopl und Kostka den Ausgeraubten und warfen ihn auf die Straße hinaus, indem sie riefen: „So ein verfluchter Klümmel sitzt da, trinkt und kann nicht bezahlen!“ Außer der Tasche wurde Bojtech auch eine goldene Nadel geraubt.

Sämtliche Angeklagten leugneten den Raub und behaupteten, Bojtech sei so betrunken gewesen, daß er nicht wußte, was um ihn vorgehe. Kostka habe ihn nur deshalb auf die Gasse geführt, damit ihm hier in seiner Trunkenheit nicht die Tür zerrümmere. Es sei keine Gewalt angewendet worden, da man seine Geldtasche, wenn man sie ihm hätte nehmen wollen, auf andere Weise hätte verschaffen können. Die Angeklagten sagen dann weiter, daß Bojtech eine Geldtasche mit ungefähr 3000 Kronen aus der Rocktasche herausgefallen sei und daß sie

vorl aufgehoben und Kostka übergeben habe. Der Polizeibericht stellt jedoch fest, daß Bojtech, als er noch in der Nacht die Anzeige erstattete, nicht betrunken gewesen sei, wenn er auch einen etwas verletzten Eindruck gemacht habe. Spore sei in dieser Nacht ziemlich angeheitert nach Hause gekommen und habe erzählt, daß der „Apache“ — gemeint war Bopl — gemeinsam mit dem Coquetier einen Fremden um eine Geldtasche betäubt hätte.

Bei der heutigen Verhandlung, zu der die Angeklagten aus Pankrac ins Gerichtsgebäude gebracht werden mußten, beharrten sie darauf, daß sie gegen Bojtech nicht gewaltig vorgegangen seien, und daß sie ihn auch nicht ausgeraubt hätten. Bojtech gibt bei seiner Einvernahme als Zeuge einen ziemlich verworrenen Bericht seiner Veranlung. Er ist an dem bewußten Tage schon um 2 Uhr nachmittags nach Prag gekommen, nachdem er seiner Frau, mit der er einen Streit gehabt hatte, davon gefahren war. In seiner Brieftasche hatte er 3000 Kronen, in einer Manteltasche ein Bündchen mit 45 Dunderkronennoten. Bei der Quartierleihe verirrte sich der Junge nach Lieben, suchte dort verschiedene Gasthäuser und landete schließlich im Kaffeehaus Kostka, wo er dann ausgeraubt wurde. Die Verhandlung wurde nachmittags weitergeführt und war mit Zeugeneinvernahmen und Lesung von Protokollen ausgefüllt. Das Urteil wird morgen gefällt werden.

Ballwirtschaft und Sozialpolitik. Die Wahlen in die Bilsener und Budweiser Bergrevierräte.

Niederlage der Kommunisten.

Wissen, 12. Febr. Nach den beendeten Wahlen in die Bilsener und Budweiser Bergrevierräte, fanden die Wahlen in die Revierräte statt. Nach durchgeführter Wahl sind folgende Organisationen vertreten: Der Bergarbeiterverband in der tschechoslowakischen Republik, tschechoslowakische sozialdemokratische Partei 6 Mitglieder und fünf Erasmänner, Union der Bergarbeiter (deutsche sozialdemokratische Partei) 2 Mitglieder und 2 Erasmänner, Bergarbeitervereinigung (tschechoslowakische sozialistische Partei) 1 Erasmann. Die Kommunisten, die keine genügende Stimmenanzahl erhielten, haben keinen Vertreter.

Die geplante Steuerreform in der Tschecho-Slowakei

bildete den Gegenstand eines Referates des Sektionschefs Dr. Valčík in der Sitzung des Finanz-Ausschusses des Wirtschaftsbeirates am 10. Febr. Die Finanzverwaltung will durch die Reform nicht nur eine Vereinfachung des heutigen Apparates erzielen, sondern auch durch Herabsetzung der bisherigen Steuerföhe und Neueinteilung bzw. Neueinführung von Steuern eine gerechtere Belastung der einzelnen Bevölkerungsschichten bewirken. So soll z. B. das bisherige System der Kontingenterung der Erwerbsteuer fallen und für ihre Bemessung nunmehr statt der mittleren Ertragsfähigkeit der tatsächliche Ertrag maßgebend sein. Dabei beabsichtigt die Regierung die bisherigen von den Steuerträgern gewählten Kommissionen, denen die Aufstellung des Kontingentes oblag, durch von der Finanzverwaltung ernannte Steuer-Kommissionen zu ersetzen; die Trennung der Haussteuer in eine Hauszins- und Hausklassensteuer soll beibehalten, doch der heute allgemein üblichen Heberwägung der Grundsteuer auf die Mieter entgegengewirkt werden. Besonders Interesse erregte die Mitteilung, daß das Finanzministerium die Einführung einer laufenden, wiederkehrenden Vermögenssteuer beabsichtigt, die solche Ver-

mögen erfassen soll, deren Ertrag bisher nach den geltenden Gesetzen steuerfrei war. Doch ist diese Vermögenssteuer nur als subsidiäre Einnahmsquelle des Staates gedacht und soll mit kaum 500 Millionen Kronen veranschlagt werden. Die Grundlage des Steuer Systems soll nach wie vor die Einkommensteuer bleiben, deren Veranlung unrichtig vereinfacht werden soll, die aber durch eine Supersteu auf fundierte Einkommen eine Steigerung erfahren kann. Dabei soll der Grundföhe der Quellenbesteuerung verlassen werden; die Frage der Existenz der Steuerquelle am Stichtag soll nunmehr für die Bemessung ohne Belang und lediglich das tatsächliche Einkommen des Vorjahres maßgebend sein. — Eine Ueberprüfung für die Arbeiterschaft bildet jener Punkt der Reform, der die Zahlung der Steuer durch Abzug vom Lohne vorschreibt, wobei die Regierung scheinbar beabsichtigt, auch rückständige, noch nicht einmal vorgeschriebene Steuern aus den vergangenen Jahren durch die Arbeitgeber eintreiben zu lassen. Die Erklärungen der wenigen Debattierenden, nicht zuletzt die Mitteilung des unabhängigen tschechischen Sozialdemokraten Pavovsk, wonach derartige prinzipielle Fragen nur im Einvernehmen mit den Gewerkschaften geregelt werden können, dürfte den anwesenden Vertretern des Finanzministeriums gezeigt haben, daß solche „Reformen“ nicht am grünen Tisch gemacht werden können. Schließlich wurde diese Frage, sowie der gesamte Komplex der Steuerreform einer 13gliedrigen Unterkommission zugewiesen, der für die deutschen Arbeiter und Angestellten auch Genosse Dr. Freund angehört.

Daneben bildeten ein Antrag des Finanzrates Wagner auf Befreiung der Wasserwerke von der Wasserkraststeuer und ein Antrag Dr. Chvalík auf Abänderung der Bestimmungen des Gesetzes vom 24. April 1922, wonach für die Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer für die Jahre 1922 und 1923 das Erträgnis des Jahres 1921 maßgebend sei, die Tagesordnung. Auch über diese Anträge soll in Unterherrschaften beraten und nach Anhörung der beteiligten Organisationen dem Plenum berichtet werden.

Scheritrel in Budapest.

Budapest, 10. Febr. (UFA). Heute um Mitternacht ist ein Scheritrel ausgebrochen, da die Differenzen, die seit längerer Zeit zwischen den Trambereichsbesitzern und dem Schern bestanden, nicht überbrückt werden konnten. Vorläufig haben die Arbeiter in etwa acht Zeitungsdruckereien die Arbeit niedergelegt.

Der Ackerbauminister über Vermögensabgabe und Zollpolitik.

In der am 11. d. M. abgehaltenen Generalversammlung der „Zemobelska jednota“ (Landwirtschaftliche Gesellschaft) ergriff Minister Dr. Hodza das Wort. Er besprach die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Vermögens- und Zuwachsa b g a b e und erklärte u. a.: Diese Abgabe wurde infolge des Sinkens unserer Valuta in einer Zeit eingeführt, in welcher wir für das, was wir jetzt zu 50-60 Prozent kaufen, 100 Prozent bezahlt haben. Deshalb muß die Vermögensabgabe und insbesondere die Zuwachsa b g a b e entsprechend geregelt werden. Alle gesetzgebenden Faktoren anerkennen die Berechtigung dieser Forderung und haben neuerdings herab, daß die Herabsetzung der Vermögens- und Zuwachsa b g a b e in kurzer Zeit erfolgen und die Notionalsammlung sie noch in der nächsten Session regeln müsse. Bezüglich der Zollpolitik erklärte der Minister weiter, müssen wir eine Revision des Zolltarifes anstreben, welche seiner letzten Revision für Verhältnisse entspricht, die durch die gegenwärtigen Ereignisse läuglich überwunden

sind. Heute müssen wir eine neue Revision der Zolltarife vornehmen, welche sich aus der neuen wirtschaftlichen und Zolllage des Staates ergibt. Die Landwirtschaft — der wichtigste Bestandteil unseres volkswirtschaftlichen Lebens, denn wir sind und werden sein ausschließlichlicher Industriestaat sein — und der Staat müssen Hand in Hand gehen. (Die Agrarier deuten sich jedenfalls die „Revision“ der Zollföhe auf Kosten der Konsumenten. D. Red.)

Der sozialpolitische Ausschuß der Zentrale der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbestammern hielt am 9. d. M. unter dem Vorsitz des Präsidenten Ing. Scherb (Eger) eine Sitzung ab. Das Referat über den Regierungsentwurf eines Gesetzes, wodurch Vorschriften zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der in den Lackierer-, Anstreicher- und Malergewerben beschäftigten Personen herausgehoben werden, wurde der Zentrale in Königgrätz zugewiesen. Ferner wurde dem Ausschusse ein Regierungsentwurf über den bezahlten Urlaub für Angestellte (Referat Brunm), sowie über die Arbeitsinspektion (Referat Dmüty) zugewiesen. Es wurde ein Bericht über die Beichtüsse des Präsidiums des Beirates für Wirtschaftsprüfung teilweiser Milderung der bestehenden Arbeitslosigkeit erstattet. Hierauf wurde eine eingehende Aussprache über die Vorbereitungen der Regierung zur Einführung der allgemeinen Sozialversicherung abgeführt. Es wurde beschlossen, beim Ministerium für soziale Fürsorge Informationen einzuholen, ob die Regierung den betreffenden Gesetzesentwurf, von dem es in der Presse heißt, daß er bereits in der allerletzten Zeit vollkommen fertiggestellt werden soll, vorerst den Handelskammern zur Aeußerung vorlegen wird, bevor derselbe in den gesetzgebenden offiziellen Körperschaften eingebracht werden wird und ferner das Ministerium für soziale Fürsorge zu ersuchen, einen Delegierten der Zentrale in das Sozialinstitut beim genannten Ministerium einzuberufen. Das Referat über die Reform des § 1154 b des bürgerlichen Gesetzbuches übernahm die Kammer Prag, ferner über die Durchführungsverordnung zum Hauptstücke VI. und VII. des Gesetzes über die Pensionsfähigkeit die Kammer Troppau. Ferner wurden Beschlüsse zu der vom Ministerium für soziale Fürsorge veranlasseten Enquete über die Novellisierung des Mieterschutzgesetzes gefaßt. Ein Referat der Kammer Budweis über die Genossenschaftskrankenkassen nebst einem Korreferat der Kammer Dmüty wurde genehmigt. Das Referat fordert die Regierung auf, die bestehenden Genossenschafts- und Genialkrankeassen nicht aufzuheben, weil sonst gerade jene Krankentafeln entfallen würden, welche am besten prosperieren und föhrend zur gedeihlichen Entwicklung des Krankenversicherungswesens wirken. Auf Grund eines Referates der Kammer Reichenberg wird dem Antrage des Landesverbandes der Dachbeder für Wäheren und Tschechien auf Einreihung des Dachbedergewerbes in eine niedrigere Gefahrenklasse bei der Unfallversicherung nur dann entsprechen werden können, wenn die neue Unfallstatistik einen entsprechenden niedrigeren Belastungsbeffizienten aufweisen wird. Auf Grund eines Referates derselben Kammer sprach sich die Zentrale gegen die Zusammenstellung einer Statistik der Kollektivbeiträge in dem vom statistischen Zentralkomitee projektierten Umfange aus. Zum Schlusse wurde die Frage der statistischen Erhebung der Belastungen der Industrie und der Gewerbe durch sozialpolitische Vorken, sowie der periodischen Erhebungen des Beschäftigungsgrades der inländischen Industrie nach einzelnen Zweigen erörtert. Das Referat über den vorbereiteten Regierungsentwurf eines Handlungsgehilfengesetzes übernahm die Kammer Reichenberg.

Der Held im Schatten.

Roman von Karl Pröger. (2)

Ein anderes Leben begann jetzt. Die Eltern fanden, Ernst sei alt genug, sich selbst zu hüen. Sie freuten sich schließlich des eriparten Kostgeldes und redeten ernsthaft mit ihrem Sohn, sich der Freiheit wert zu erweisen.

Jeden Morgen hieß es, mit den Eltern aufzusehen. Bei armen Leuten ist alles genau ausgerechnet, auch der Schlaf. Dann zog Maria Mälden schlaftrunkenen Buben an, fragte das im Wirbel vorstig absteigende Brauhaar und drückte Ernst eine Wroscheide in die Hand. Dabei stand sie immer schon mit einem Fuß auf der Treppe.

Da Wanzelte nun der kleine Ernst in den nebelnden Herbstmorgen, das ausgewählte Zwillichröcklein am Leib, unter dem die halblangen Hosen neugierig vorguckten. Das schäbige Zwillichröcklein schützte mütterliche Wirtschaftlichkeit noch durch eine Wachstuchschürze. Langsam trollte Ernst über die Straße, zog die Hosen an, die heftig zum Herunterfallen neigten und verschlug sich in das wellige Gelände von Zanttschhausen, kleinen Schriethalden und Zwittersteinbergen, die er von der elterlichen Wohnung aus ständig sah. Dort sahen schon ein Duzend Zwickgenossen, ältere und jüngere, ernst und sachlich mit der Untersuchung der verschiedenen Hausen besaßt.

Ernst hatte nur wenig Glück bei diesem Bewerksbetrieb. Mehr als rottige Nägel oder einen inbaliden Kochtopf hatte er noch nicht geordert. Daran läßt sich leicht das Glück erkennen, daß er eines Tages einen Feldrud angrub. Es war darauf ein Reiter zu sehen, der mit gezogenerm Schwert vor sich hinsties. Er hatte einen herrlich blauen Panzer an und auf dem Kopf einen adlergeschmückten Helm.

Die andern Buben kamen in Bewegung und an seiner blutigen Nase konnte Ernst erkennen, wie groß ihr Reid war. Nach heftigem Geräufl war er in den Hof geschlüchtet und sah jetzt im hinteren Winkel der sicheren Zufucht, trunken von Glückseligkeit über dem wunderbaren Schatz.

Am Uebermaß der Wonne streckte sich Ernst häuchlings auf den Boden, breitete den Bogen vor sich hin und beschwerte die Ecken mit Steinen, die er als reicher Bub immer in den Taschen trug. Dann vertiefte er sich in die grellfarbige Derrlichkeit, prägte sich jeden kleinsten Zug des Bundes ein und fand vornehmlich den langen Pferde-schwanz wunderlich.

Beim Mittagessen gab es Kopfschütteln, weil Ernst nach jedem Löffel Suppe vom Tische weg-rannte. Er fürchtete, der blaugpanzerie Reiter könnte auf Rimmerwiedersehen fortretten.

Vom Vater wollte Ernst eine Erklärung des Bildes und war sehr befriedigt, daß der Reiter Bismard hieß und ein Preuße war. Er wollte auch ein Preuße sein, vorausgesetzt, daß die Preußen wirklich alt; reiten und blaue Panzer tragen. Ob das der Fall sei? Der Vater bestritt die Möglichkeit nicht, und Ernst träumte lange nur von Preußen, blauen Panzern und langen Pferdeschwänzen.

So vergingen die Tage bei mageren Zuppen und fetten Einbildungen. Immer hatte Ernst schaumige Hände und auch sein Gesicht prangte in allen Zeichen eifriger Wühlarbeit. Die Mutter schalt, aber davon wurde Ernst nicht lauter. Arme Kinder haben keine Gärten mit reichlichen Sandwegen. Sie treiben sich in Schuttgruben und Baupläzen umher, fallen wohl auch in eine Mär-telstamme und riechen selten gut.

Ernst trug seinen Zwillichred nun schon im dritten Jahr. Er war ihm noch nicht zu eng. Wecheln und Madonnen kamen dabeiur meist auf den Tisch, und blaue Griczsuppe ist kein Mäst-

futter. Bis ihm vom Dohlleben die Anöpfe aus dem Zwillichred sprangen, hatte es gute Weile.

Manches liebe Mal sah er auf seiner Schutthalde und trug herzliches Verlangen nach einer Tasse Brot. Wenn ihm doch jetzt ein kleineres Mädchen in den Weg laufen wöste, das an einem Schmalzbröt laute! Was glaubt ihr würde Ernst machen? Natürlich seinen Teil von dem Brot nehmen, wenn das Mädchen nicht freiwillig abgeben wöste, und es würde schon nicht wollen.

Eifrig spähte Ernst die pfändendurwirkte Straße entlang, ob ihm nichts in den Weg laufen wöste. Nichts, gar nichts... Nur ein Wagen lenkte um die Biegung und schaukelte leicht stöhend näher. Zerst war Ernst den Wagen nicht abgeneigt. Doch was sollten jetzt Steine, wo er Lust auf Brot hatte? Der Ausföher dröfelte neben dem Fuhrwerk her, holte zu einem knollenden Beitschenschlag aus und pfiß gedankenlos durch die gepöipten Lippen.

Ernst sah gelangweilt und hungrig auf Wagen, Fuhrer und Ausföher. Plöglieh riß es ihn von seinem Platz. Starr den Blick auf das Sandpferd gerichtet, krenzte Ernst knapp vor dem Wagen die Straße, wöfar er einen elenden Lausbuben zu hören besaß, lief einige Schritte voraus, blieb stehen und ließ das Fuhrwerk vorbeie. Dieses Zpiel wiederholte er mehrmals.

Neben einem stumpfen, abgearbeiteten Fuchsz ging ein hochpeiniger Schimmel im Zug. Der stolze Ban des Schimmels, seine edle Kopfhaltung, rissen Ernst mächtig hin und lösten eine dumpfe, unklare Ergriffenheit aus.

Jeden Tag kreiste seine Sehnsucht um das Tier. Er wartete auf den Wagen, nahm die polternden Schimpfreden des Ausföhers verächtlich hin, wenn er ganze Straßen weit neben dem Schimmel herging und war ganz dem Bild des Tieres verfallen. Ernst träumte nachs von seinem Schimmel und bewahrte lange den Glanz

aus diesen Träumen. Auf dem Schimmel ritt Ernst aus dem grauen Land seiner Kindheit.

Ernst ging gern in die Schule. Darin bewies sich die Unfindlichkeit seines Lebens. Die andern Hören des Zwingers sträubten sich gegen die Schule und gingen durch, wo sie nur konnten.

Anders Ernst. Trotz die Schiefertafel unter die Äffel geklemmt, sah ihn der Zwinger täglich viermal über die Straße laufen. Das Schwämmchen flatterte an einer Schmir lustig hinterdrein. Die geheimnisvolle Welt des Abes hatte für ihn gar keine Schrecken. Hinter jedem Buchstaben witterte er unerhörte Abenteuer, die zu erleben er heftig den jungen Geist spornete. Die Lehrer wunderten sich über die leichte Auffassung und hielten den Tagelöhnerbuben für einen ausgemachten Windhund.

Rasch begriff Ernst seinen Vorteil. Er war stolz und gönnerhaft gegen die weniger Begabten, hämisch und ausfallend gegen einige, die ihm glücklich nachstrebten und verschlossen gegen alle. Lehrer wie Mitschüler, als hätte er ein tiefes Geheimnis zu hüen. Lou großer Reisparkett griff Ernst mit Worten und mit den Fäustern jeden an, der etwa auf sein oder der andern armen Kinder Aussehen anspielte.

In der dritten Klasse saß auf der Bank vor ihm ein derber, breiter Bengel. Sohn eines propizigen Progners. Der liebte es, mit noch einigen gleichgeminteten Zecken, ärmere Kinder zu häuseln.

Die Mutter achtete sonst peinlich auf alle Löhler in des Buben Kleidung. Aber einmal mußte sie doch einen Riß in Ernsts Hofe übersehen haben, denn mit triumphierendem Geheul jerrte der dicke Pfrognereub Ernst das Dend aus dem Hosenboden. Blutrot stand Ernst vor dem Ausbruch schallenden Jubels und duckte sich, das Hebel zu verbergen, schen in seine Bank.

(Fortsetzung folgt.)

Einfuhrbeschränkungen in Ungarn. In Anbetracht der in letzter Zeit festgestellten übermäßigen Wareneinfuhr, wodurch die ausländischen Zahlungsmittel in außerordentlichem Maße in Anspruch genommen wurden, hat die ungarische Regierung eine weitere Einschränkung der Zahl der ohne besondere Bewilligung zur Einfuhr zugelassenen Waren beschlossen, um folgendermaßen den Schutz gegen die Warenanhäufung wirksamer zu gestalten. Aus den nunmehr dem Einfuhrverbote unterliegenden Waren werden mit Einbeziehung der Interessenten dem wirklichen Einfuhrbedarf des Landes entsprechend Kontingente festgesetzt und unter den beteiligten Firmen aufgeteilt werden.

Die neue russische Absatzkrise. Der russische Markt steht schon seit dem Herbst im Zeichen einer wirtschaftlichen Depression, die in einer allmählich verschärfenden Absatzkrise für die Erzeugnisse der Staatsindustrie zum Ausdruck kommt. Nach einer Rundfrage des Obersten Volkswirtschaftsrates scheinen nur Sibirien, die Kirgisienrepublik und einige westliche Gebiete mit sehr guter Ernte von der Absatzkrise nicht betroffen zu sein. Als Hauptursache ist die schwache Kaufkraft der Landbevölkerung zu betrachten, die einerseits auf die Zerrüttung der Bauernwirtschaften infolge der Missernte, andererseits aber auch auf die im Verhältnis zu den Industrieprodukten niedrigeren Preise der landwirtschaftlichen Produkte zurückzuführen ist. Weitere Ursachen sind die schlechte Organisation des Handelsapparates und die Kreditnot der Industrie.

Die allrussische Genossenschaftsbank. In Moskau fand am 22. Jänner die Gründerversammlung der „Allrussischen Genossenschaftsbank (Wselobank)“ statt, in welche die Bank der Konsumgenossenschaften (Polobank) umgewandelt wird. Auf der Versammlung waren 220 genossenschaftliche Organisationen vertreten. Als Gründer sind beteiligt: die Polobank, der Zentrossojus (allrussischer Genossenschaftsverband), die Genossenschaften der Arbeiter, des Transportwesens, die militärischen, landwirtschaftlichen, Nachschubgenossenschaften u. a. Der „Wselobank“ soll ein langfristiger Kredit vom Finanzkommissariat eröffnet werden; 50 Prozent dieses Kredits müssen für die langfristige Kreditierung des Wiederaufbaus der Landwirtschaft und der Heimindustrie verwandt werden. Die Wselobank übernimmt sämtliche Aktiven und Passiva nach der Bilanz zum 1. Jänner.

Der Kampf um das Erdöl. Aus Moskau, den 12. Feber, wird gemeldet: Die von der Sowjetregierung der amerikanischen Gesellschaft „Sinclair“ auf der Insel Sachalin erteilte Petroleumkonzession ruft in Japan eine starke Erregung hervor. Den dortigen Pressemeldungen zufolge fordert ein Teil der öffentlichen Meinung, mit Sowjetrußland friedliche Beziehungen anzuknüpfen und die verbleibenden Konzessionen zur Ersiehung eines Einvernehmens mit Rußland zu benutzen. Ein zweiter Teil der Öffentlichkeit aber, und zwar hauptsächlich die Militärkreise, nimmt einen grobsten Standpunkt ein: nicht bloß Sowjetrußland, sondern auch Amerika gegenüber ein. Der heftige „Trub“ über empfindet gegenüber den japanischen militärischen Drohungen Ruhe, denn die Japaner müssen notwendigerweise auf den Widerstand des amerikanischen Kapitals stoßen.

Devienkurse.

Table with 2 columns: City and Exchange Rate. Includes Zürich, Berlin, Wien.

Züricher Schlusskurse.

Table with 3 columns: City, Gold, Ware. Lists various cities and their respective gold and ware prices.

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Lists various items and their respective gold and ware prices.

Literatur.

Literatur über Sowjetrußland.

Im Verlage von J. S. W. Dieh Nachfolger Berlin-Stuttgart sind soeben zwei Broschüren des Genossen Th. Dan, Mitglied der Zentralkommission der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands erschienen, von denen die eine den Titel „Der Arbeiter in Sowjetrußland, die Bilanz der kommunistischen Wirtschaftspolitik“, die andere den Titel „Gewerkschaften und Politik in Sowjetrußland“ führt. In der erstgenannten Broschüre schildert Genosse Dan in objektiver Weise zunächst die Wirtschaftspolitik, welche die Bolschewiki von 1917 bis in die allerjüngste Zeit betrieben haben. Er stellt zunächst die ersten wirtschaftspolitischen Maßnahmen nach der Revolution dar und den Versuch, durch die sogenannte

Arbeiterkontrolle die kapitalistische Produktion in die sozialistische überzuführen. In der Zeit des Bürgerkrieges griff man dann zur Militarisierung der Arbeit, um so die Produktion in Rußland überhaupt zu ermöglichen. Auch die verschiedenen Wandlungen, die die Agrarpolitik durchgemacht hat, werden im einzelnen auseinandergesetzt. Die ursprüngliche Wirtschaftspolitik hat Schiffbruch erlitten und man griff zu der sogenannten neuen Wirtschaftspolitik, wodurch so ziemlich alles aufgehoben wurde, was früher revolutionär und im Interesse des Sozialismus hingestellt worden war. In dem zweiten Kapitel schildert Dan die Lage der Arbeiterklasse. Es geht daraus der Rückgang in der Zahl der Arbeiterklasse hervor und die bekannte Tatsache, daß das Lohnniveau der Arbeiter in Rußland ein unglaublich niedriges ist. Das Verhältnis der Arbeitslöhne zu den Vorkriegslöhnen betrug im März 1922 nicht einmal 20 Prozent und dabei blieb der Staat den Arbeitern noch etwa ein Viertel des Lohnes schuldig. Die Arbeitszeit in Rußland ist länger als in den kapitalistischen Staaten, Ueberstunden sind an der Tagesordnung, und ein Dekret ordnet sogar „ständige Ueberstunden“ an, wodurch das Prinzip des Achtstundentages aufgegeben wurde. Es gibt Arbeiterschichten in Rußland, die bis zu 16 Stunden arbeiten, mit anderen Worten, die Arbeiterschaft ist in Rußland in gewissen Gegenden so ausgedehnt wie in England vor etwa 100 Jahren. Aber nicht nur die Lage der arbeitenden Menschen ist schlecht, es gibt tausende von Arbeitslosen, die von nichts zu leben haben. Wie man aus Dons Broschüre auch erfährt, ist die soziale Fürsorge in Rußland sehr gering, das was 1917 bestanden hat, ist nach und nach zerstört worden, vor allem die Selbstverwaltung der Krankenkassen.

Die zweite Broschüre schildert zunächst den Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung in Rußland bis zur Oktoberrevolution. Nach und nach aber untergraben die Bolschewiki die Freiheit der Gewerkschaften, es kam zur sogenannten Verstaatlichung der Gewerkschaften, die aus einem Organ des Klassenkampfes sich in Hilfsorgane des Staates verwandelten. Die Gewerkschaften erhalten sich nicht aus den Mitgliedsbeiträgen, der größte Teil ihrer Ausgaben wird vom Staate bestritten, jedoch die Gewerkschaften heute ein Apparat der Sowjetbürokratie zum Zwecke der Unterdrückung jeder selbständigen Willensäußerung des Proletariates geworden sind. Unbotmäßige Gewerkschaften werden gesprengt, Streiks als Staatsverbrechen betrachtet, jede Möglichkeit der Aenderung der Lage der Arbeiter, der Anwendung gewerkschaftlicher Kampfsmittel wird durch das obligatorische Schiedsgericht unmöglich gemacht, das die Arbeiter aller Länder ablehnen und das nur im kommunistischen Staate zur Einführung gelangt ist. Das zweite Kapitel der Broschüre befaßt sich mit der politischen Lage und weist nach, wie die sogenannte Diktatur des Proletariats zu einer Diktatur über das Proletariat geworden ist. Das Sowjetsystem ist heute bereits abgestorben, der Absolutismus der Bürokratie ist an seine Stelle getreten. Presse- und Vereinsfreiheit, Rede- und Koalitionsfreiheit gibt es in Rußland nicht, die Gefängnisse sind überfüllt mit Sozialisten. Mit Recht schließt daher Dan seine zweite Broschüre mit den Worten: „Die Forderungen der Demokratie und der politischen Freiheit in dem heutigen Rußland sind mehr denn je die Forderungen der Arbeiterklasse. Nachdem sie ihren Glauben an den bolschewistisch-diktatorischen Kommunismus mit unerhörten Peiden bezahlt hat, kehrt sie nun auf den Boden des Klassenkampfes, der Demokratie und des Sozialismus zurück. Ihre Erfahrungen dürfen von den Proletariern der anderen Länder nicht außer acht gelassen werden. Gleichzeitig jedoch hat das russische Proletariat ein Anrecht darauf, daß sein Kampf um eine bessere Zukunft von der Arbeiterklasse aller Länder unterstützt und gefördert wird.“ E. St.

Kunst und Wissen.

Der Skandal der Nachtvorstellungen. Diese Samstagabend-Vorstellung wird der, doch Gott erbarme, Theaterleitung nicht vergessen werden! Die erste deutsche Bühne des Landes seit bekanntlich seit fünf Jahren unter einer Direktionsführung, die ihren Ausdruck vor allem in einer beissvollen Ausnutzung der materiellen Leistungsfähigkeit des deutschen Theaterpublikums und der Arbeitslust der Schauspieler findet und gepaart mit einem ganz unerhörten künstlerischen Defizit, zu einem Mißerfolg als dem einzigen Erfolg führte. Eine erschreckende Debüt-Theaterpielplan, ein Gastspielwirtschaft, die jeden Theaterbetrieb auf den Kopf stellen muß und immer mehr zur Ueberzeugung drängt, daß diese Auswüchse nicht so sehr durch künstlerische Erfordernisse bedingt sind, als vom Meißel des kommerziellen Leiters diktiert sind, haben den früheren Stolz von Theaterbesuchern, mit dem alle bisherigen Theaterleistungen stets rechnen durften, ausnahmslos getrieben. Die Vorstellungen finden in sechs von acht Fällen vor gähnender leerem Hause statt. Was heute in Prag nicht, sind nicht einmal mehr Operetten, das sind fast nur mehr Notizen. Und selbst diese erweisen sich der Sympathie der Theaterbesucher nur dann, wenn sie von so ekel-erregender Art sind, daß sich, sollen sie in der „künstlerischen“ Auffassung und Aufmachung den Bedürfnissen der verschiedenen direktoralen Interessen entsprechen für sie keine heimlichen Darsteller finden. Nur so läßt sich das einmalige Gastspiel des sehr obstrukten Berliner „Intimen Theaters“ erklären, das uns den „Kunstgenuß“ von einigen unfähig widerlichen in Szenen geformten Schweinereien — der Direktoren Rammer aber den gewöhnlichen Kassentrappvermittler. Ueber die einzelnen Unsauberkeiten, die auf der Bühne gesprochen gemittelt u. handreichlich demonstriert wurden, zu berichten, verbietet die Selbst-

achtung. Es sei nur festgestellt, daß das Geschaute und Gehörte an niedrigster Ordinarität nicht mehr zu unterbieten war. Wer unser jetziges, im Lauf von fünf Jahren systematisch erzeugenes Theaterpublikum kennt, wird es begreiflich finden, daß alle Darbietungen bei der Mehrzahl der Zuhörer ein Echo fand, das in Wuchern, Quittieren und Grunzen auslief, während der andere Teil, der erstensleierweise auch nicht unerheblich war, durch lautes Wischen und schließlich durch Verlassen der Vorstellung den Arrangements dieser künstlerischen Großtat zu verfechten gab, daß man ohne Rücksicht auf die Kassenerfolge von Geschäftsmachern den in der letzten Zeit mit solcher Hingebung gepflegten Ruditäten nächstens zu begegnen wissen wird. Schon die Nachtvorstellung der Vorwoche mit ihrem sehr gemischten Chantontprogramm hat Bedenken so laut werden lassen, daß sie in der Theaterkassette vernachlässigt worden sein mußten. Ein Kunstinstitut von dem Kaliber, wie es sich uns gegenwärtig repräsentiert, kann nicht erwarten, daß es gehört werden wird, wenn es an die deutsche Allgemeinheit und an die politischen Vertreter mit dem Appell herantritt, es zu fördern.

Die „Kleine Sänderin“, eine lustige, kleine Schwanoperette, wird Samstag zum erstenmal zur Aufführung gelangen. Die Musik stammt von Jean Gilbert. In den Hauptrollen sind Papi Glöckner-Ramer als Galt, Ferry, Eilkoß und das Komiker-Trio Hübner, erger und Gabel beschäftigt. Die Musik wird von einem kleinen Kammerorchester geleitet.

Neues Theater. Heute „Das Hollandweibchen“, Mittwoch „Der Gänstling der Jarin“, Donnerstag „Toska“ mit Richard Kubla als Gast. Freitag, neu einstudiert, „Blidschah“, Samstag „Rosa Bernd“, 10 Uhr Nachtvorstellung „Die Spelunke“, „Badende Nymphen“, Tangeinlagen Ronny Johansson; Sonntag „Der Rosenkavalier“, Montag „Der Gänstling der Jarin“.

Kleine Bühne. Mittwoch „Casanovas Sohn“, Samstag, Sonntag nachm. und abends „Die Kleine Sänderin“.

Arbeitervorstellung — Gastspiel Richard Kubla als Gast „Manon“. Neues Theater, 18. Feber, halb 3 Uhr. Kartenverkauf Optiker Deutsch, Graben, Kleiner Platz 25.

Aus der Partei.

Sitzung des Reichsausschusses.

Der Vollzugsausschuh des Parteivorstandes beruft für Montag, den 26., eventuell Dienstag, den 27. Februar, nach Prag, Rudolfsium, Sitzungszimmer des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, auf Grund des § 44 des Organisationsstatuts eine

Sitzung des Reichsausschusses

ein. Beginn der Beratungen am 26. Februar am halb 10 Uhr vormittags. Als Tagesordnung wird in Vorschlag gebracht:

- 1. „Die wirtschaftliche und politische Situation“. Berichterstatter Genosse Dr. Ludwig Czech.
2. „Unsere Organisation“. Berichterstatter die Genossen Heinrich Kremser und Doktor Karl Heller.
3. „Der Wiederaufbau der Internationale“. Berichterstatter Gen. Karl Cermak.
4. „Die Parteipresse“. Berichterstatter Genosse Detwald Hillebrand.
5. Allgemeine andere Angelegenheiten.

Der Reichsausschuh setzt sich zusammen: Aus den Mitgliedern des Parteivorstandes, der Parteikontrolle, den Kreisvertrauensmännern, vier Delegierten des Klubs der Abgeordneten und zwei Delegierten des Klubs der Senatoren, den Mitgliedern des Frauenreichskomites, einem Vertreter des sozialistischen Jugendverbandes, je zwei Vertretern der Zentralgewerkschaftskommission und des Verbandes der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften. Mit beratender Stimme können an den Verhandlungen des Reichsausschusses die Redakteure der Parteiblätter und jene Abgeordneten und Senatoren der Partei teilnehmen, die nicht infolge anderer Funktionen dem Reichsausschuh angehören.

Turnen und Sport.

Sonntagssportspiele Prag: DFC. g. Leipziger Sportfreunde. 5:0 (2:0). Der DFC. eröffnete seine Frühjahrsaison mit einem äußerst interessanten Spiel und mit einer äußerst schwachen Mannschaft. Das Zusammenspiel der DFC. Mannschaft ließ alles zu wünschen übrig. Gut war Wahrer und Krumholz. — Slavia g. Leipziger Spielvereinigung 4:1. Nachdem die Leipziger Spielvereinigung am Samstag von Brschowitz 4:1 abgefertigt wurde, erhoffte man für Sonntag einen ungeheueren Sieg der Slavia. Die Leipziger waren am Sonntag jedoch wie ausgewechselt und gaben der Slavia harte Mühe, 4:1 geschlagen zu werden. — Sparta gegen Meteor VIII. 4:0; Sparta siegte verdient, obwar Meteor überraschenderweise einen guten Gegner abgab. — Wien: Cupspiele: Slovagn g. Amateure 3:1, Amateure zur Hälfte mit Erfolg, Hakoß g. W. A. F. 2:0, Rapid g. Cradeter 3:1, Ostmark gegen Rudolfsbügel, 2:1. — Hamburg: Norddeutschland gegen Westdeutschland 1:1.

Offizielle Ergebnisse der Ski-Wettkämpfe in Newell. Im kombinierten Wettkämpfe in der ersten Klasse ist der Norwege Oetern Harald Erster, welcher nach der offiziellen Verlautbarung 33.5 M. gesprungen ist und den Titel eines Meisters der Tschl. Republik im kombinierten Skiwettkampf 1923 sowie den Ehrenpreis des Präsidenten der Republik erworben hat. Zweiter ist Landwil Einar (Norwege), Dritter Adolf Josef, Vierter Deval Stefan, Fünfter Buchberger Walter, Sechster Dim Josef. Ergebnisse in der zweiten Klasse: Erster Ermel Heich (SDW), zweiter Friedrich Hugo (SDW), Dritter Purlert Rudolf. In der Klasse der alten Herren war Erster Lang, Zweiter Jorolmet, beide vom „Svaz Inzaru ACS.“ Die Meisterschaft der Republik im einfachen Sprung erwarb der Norwege Landwil Einar, welcher 31 M. sprang. Zweiter war Buchberger Vincenz (SDW), Dritter Dim Josef (Svaz Inz.), Vierter der Norwege Hansen Torno Tunold, Fünfter Buchberger Walter (SDW) und Sechster Endler Kurt (SDW), ehemaliger Meister Deutschlands. In der zweiten Klasse war Erster Fende Franz (SDW), Zweiter Friedrich Hugo, Dritter Erlebach Otto, Vierter Buchberger Franz (SDW), Fünfter Ermel Heich (SDW). In der Klasse der alten Herren war Erster Lang Norbert (Svaz). Der Norwege Landwil Einar erwarb den Titel eines Meisters der Tschl. Republik im einfachen Sprung auf Skiern im Jahre 1923. — Gelsen begab sich eine Expedition in die Tatra und eine zweite zu den militärischen Wettkämpfen in den Böhmerwald.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Advertisement for 'Cinngold' featuring a stylized logo and text: 'IN JEDEM HAUSHALT IST DAS BEWAHRTE', '100% REINES FETT AUS KOKOSNUSSEN', '1435'.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Gieß- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271, Postparafalle Nr. 127.963

Advertisement for 'Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien'. Includes text: 'Direktion für die tschechoslowakische Republik', 'empfeilt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh-Versicherungen zu kulanten Preisen', 'Bureau REICHENBERG, Bahnhofstraße Nr. 19.'.